



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

87 (21.2.1914) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-163817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-163817)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, eingetragene 30 Pfg. durch die Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42 pro Quartal Einzel-Nr. 5 Pfg.

Interate: Kolonial-Beilage 30 Pfg. Reichs-Beilage 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“

Telephon-Nummern: Direktion und Buchhaltung 1449 Buchdruck-Abteilung 341 Redaktion 377 Exped. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 87.

Mannheim, Samstag, 21. Februar 1914.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfaßt 16 Seiten.

Telegramme.

Der Gesundheitszustand im französischen Heere.

v. Paris, 20. Februar.

Die Kammer setzte heute die Beratung der Interpellation über den Gesundheitszustand des Heeres fort.

Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Maginot erklärte, eine unparteiische Schilderung der Sachlage geben zu wollen. Maginot erklärte an, daß der Gesundheitszustand in einer sehr großen Zahl von Garnisonen sehr schlecht sei. In 125 von 367 Garnisonen seien Fälle von epidemischen Krankheiten vorgekommen. Als Ursache für die Vermehrung der Krankheiten und die Erhöhung der Sterblichkeit führte der Redner u. a. den besonders harten Winter an. Maginot erklärte, die Zahl der Todesfälle habe im Armeedurchschnitt 1,11 aufs Tausend erreicht und sei seit 1908 nicht so hoch gewesen. Die größte Krankenziffer sei beim 9. Armeekorps mit 81,26 aufs Tausend festgestellt worden. Dann folgten das 18., 14., 13. und 10. Armeekorps, sowie das Gouvernement Paris. Die meisten Todesfälle hätten das 18. Armeekorps, das Gouvernement Paris, das 8., 12., 21., 17. und 16. Armeekorps gehabt. Die Krankenziffer, die 1913 26 aufs Tausend und die Zahl der Todesfälle, die 0,26 aufs Tausend betrug, sei 1914 auf 29 bzw. 0,39 aufs Tausend gestiegen. Die Lage sei im Februar noch schlechter als im Januar. Maginot erklärte, gestützt auf Statistiken, die Krankheitsbewegung bei der Zivilbevölkerung sei ganz ähnlich. (Unterbrechungen seitens der Linken und der äußersten Linken.)

Kugagneur warf dem Unterstaatssekretär vor, er habe die Orte, von denen er die Angaben gemacht habe, mit Bedacht gewählt und behauptete, einige Garnisonen seien von Epidemien beunruhigt, während die Zivilbevölkerung gesund sei. (Widerspruch im Zentrum.)

Maginot erklärte, ein anderer Grund sei unbestreitbar die Einberufung der beiden jungen Klassen unter die Fahnen. (Großes Geräusch auf der äußersten Linken. Das ist der einzige Grund!) Man darf diesen Grund nicht übertreiben, denn es waren noch andere militärische Gründe vorhanden, denen wir uns beugen mußten. (Beifall im Zentrum und auf verschiedenen Banken.) Die Krankheitsziffer für die Jahresschiffe 1911 betrug im Januar 1914 84 vom Tausend, die Sterblichkeit 0,64, die Krankheitsziffer für die Klasse 1912 125 vom Tausend, die Sterblichkeit 0,50. Die Zahlen der Klasse 1913 sind 139 vom Tausend bzw. 0,56 einschließlich der Freiwilligen. Sodann gedachte der Unterstaatssekretär der Schwierigkeiten, die sich für die Militärverwaltung bei der Ausführung der Militärbeschlüsse ergeben haben.

Maginot gab der Ansicht Ausdruck, daß die Erhöhung der Krankheitsfälle und die Schwierigkeiten der Unterbringung folgenden Umständen zuschreiben seien: 1. der erhöhten Zahl von Einstellungen, 2. der Tatsache, daß die Jahresschiffe 1913 ein höheres Kontingent stellten als man angenommen habe. Admiral Bienaimé unterbrach den Redner mit der Bemerkung, der Kriegsmilitär hätte 60 Millionen mehr verlangt, was 40000 Mann mehr entsprechen würde. Darauf entspann sich eine lebhafte De-

batte. Etienne bestritt energisch, etwas derartiges gesagt zu haben. Barthou erwiderte auf einen Angriff der Sozialisten: Wollen Sie mich zum zweiten Male stürzen? (Beifall im Zentrum und auf verschiedenen Banken.) Maginot fuhr fort, man sollte den Genietruppen und der Intendantur für die erlangten Ergebnisse dankbar sein. (Lebhafter Beifall auf denselben Banken.) Trotz der großen Anzahl neuer und nicht vollkommen fertiger Kasernen sei der Gesundheitszustand im Osten besser als anderwärts. Überall sei die vorschrittsmäßige Anzahl Betten vorhanden und seit drei Monaten habe sich der Zustand der Kasernen sehr verbessert, desgleichen Ernährung, Heizung, Säuberung und Kleidung. (Ironische Rufe auf der äußersten Linken.) Unter häufigem Beifall der Sozialisten, namentlich seitens Jaurès, wies Maginot auf die Notwendigkeit hin, die Lage der Stadtkasernen zu verbessern.

Maginot fährt fort: Die Ereignisse haben denjenigen nicht recht gegeben, die die Einberufung der 20jährigen fürchten, jedoch hat die Anwesenheit der beiden jungen Klassen die Lage etwas verschlechtert, die sich aus den außergewöhnlichen klimatischen Verhältnissen ergeben hat. Aber man darf die öffentliche Meinung nicht beunruhigen. (Lebhafter Beifall im Zentrum und auf der Linken, Unruhe auf der äußersten Linken.) Es handelt sich um einen Kampf gegen eine für die nationale Verteidigung unumgängliche Maßregel, die man doch nicht jetzt schon nach einigen Monaten widerrufen kann. (Donnernder Beifall auf der Rechten, im Zentrum und auf der Linken, wachsende Unruhe auf der äußersten Linken.) Trotz der Unruhe bei den Sozialisten folgte Maginot hinzu: Wir mußten soeben während der Organisation des neuen Jahres eine Periode schmerzhafter aber unvermeidlicher Prüfungen durchmachen. Andere machen sie ebenso wie wir durch und sind nicht weniger andauernd in ihren Anstrengungen, die sie auf sich zu nehmen müssen glauben. (Lebhafter Beifall auf der Rechten, im Zentrum und auf der Linken, wiederholte Protestrufe auf der äußersten Linken.) Der Zugang der Kranken zu den Hospitälern ist im Abnehmen begriffen. Die Regierung tut alles, um den Gesundheitszustand unserer Soldaten zu verbessern. (Langanhaltender Beifall auf allen Banken, außer der äußersten Linken.)

Sobald Maginot die Tribüne verließ, ging der Ministerpräsident auf ihn zu und schüttelte ihm die Hand, was einen erneuten Beifall fast der ganzen Kammer mit Ausnahme der Sozialisten hervorrief.

Zum Besuch des Grafen Wedel in Berlin.

* Berlin, 20. Febr. Die Anwesenheit des Grafen v. Wedel in Berlin und die gleichzeitige Ankunft des rheinischen Oberpräsidenten Frhrn. v. Rheinbaben in der Reichshauptstadt hat vielfach zu Vermutungen über die demnächst bevorstehende Ernennung des neuen Statthalters von Elsaß-Lothringen Veranlassung gegeben. Wenn auch vieles dafür spricht, daß dem Frhrn. v. Rheinbaben der leitende Posten in Elsaß-Lothringen übertragen wird, so dürfte, wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ bemerkt, der Wechsel an der höchsten reichsständischen Regierungsstelle entsprechend der früheren offiziellen Ankündigung noch einige Zeit auf sich warten lassen. Auch die kaiserliche Entscheidung über die Person des neuen Statthalters liegt noch nicht vor.

Eine Niederlage der Liberalen in England.

* London, 21. Febr. (Von unv. Lond. Bur.) Das Ergebnis der Wahl in Boplar, das gestern abend um 10 Uhr bekannt gegeben

wurde, ist für die Liberalen viel unangenehmer ausgefallen, als die beiden anderen Wahlkreise, die im Laufe dieser Woche stattgefunden haben. Die Liberalen behielten zwar den Sitz in Boplar, aber die Mehrheit ging von 1829 Stimmen auf 778 Stimmen herab. Es scheint, daß auch in diesem Falle es sich mehr um die Lloyd George'schen Versicherungsgefeße handelt, worüber man in weiten Schichten der Bevölkerung verstimmt ist, als die Honorable. Ebenso wie in Bethnal Green ist auch Boplar ein ausgesprochenes Arbeiterviertel im Osten von London.

Strandung eines norwegischen Schooners.

* London, 21. Febr. (Von unv. Lond. Bur.) Gestern spät abends wurde nach Queens-town gemeldet, daß der norwegische Schooner „Meylo“ an der irischen Küste gestrandet sei und zwar in der Nähe der Salten-Insel, die vor der Grafschaft Wexford liegt. Es herrschte ein fürchterlicher Sturm an der irischen Küste, der sich auch heute morgen noch nicht gelegt hat und der den Schooner gegen das Land schleuderte. Drei Rettungsboote wurden zur Hilfe ausgesandt, von denen eines von dem Sturmwind zerstückelt wurde. Die Mannschaft fiel ins Wasser, konnte sich aber mit Mühe und Not auf das Boot retten. Das andere Rettungsboot ist in die hohe See hinaus getrieben worden. Man hat bisher nichts von ihm gehört und man fürchtet, daß es mit Mann und Maus untergegangen ist. Zwei Mann des Schooners schwammen ans Land und konnten in Sicherheit gebracht werden. Allein sie befanden sich in einem dermaßen erschöpften Zustande, daß man nur geringe Hoffnung hegt, sie am Leben zu erhalten. Sie wurden in das nächste Krankenhaus geschafft.

Die Wirren in Mexiko.

* Washington, 20. Febr. Ein Telegramm, das dem Staatsdepartement zugegangen ist, meldet den Tod des reichen englischen Farmers W. S. Benton, der von dem mexikanischen Aufstandsführer Villa gefangen genommen war. Der englische Botschafter in Washington hat noch gestern die Regierung der Vereinigten Staaten, Schritte zu tun, um die Haftentlassung Bentons zu erwirken.

Der Prozeß Niazynski.

* Moskau, 20. Febr. Die Gesellschaft für ein Koljorowka gab als Zeugin im Prozeß Niazynski folgende Schilderung von der Tat: Als Graf Niazynski an jenem Abend nach dem gemeinschaftlichen Diner an die Tür des Schlafzimmers der Gräfin klopfte, wurde ihm trotz des Protestes der Gesellschaftlerin von der Gräfin geöffnet. Niazynski war betrunken und blieb etwa eine Stunde im Zimmer der Gräfin. Auch die Zeugin blieb in dem Zimmer. Niazynski rauchte fortwährend Zigaretten. Nach langem Drängen wandte er sich endlich zum Gehen. In diesem Augenblick ging das elektrische Licht aus und die Gesellschaftlerin zündete eine Kerze an. Als sich dann der junge Graf zur Tür wandte, fiel der erste Schuß, der die Gräfin traf. Durch den zweiten Schuß wurde Niazynski angeblich getroffen.

* Rom, 20. Febr. In vatikanischen Kreisen wird der Besuch des Kardinals Rupp erwartet.

* Petersburg, 20. Febr. Der Reichsrat nahm heute bei Beratung des Antialkoholgeetzes eine Bestimmung an, durch welche in den Elementarschulen und den höheren Schulen Hygienekurse eingerichtet werden sollen, in denen über die durch den Alkoholismus entstellenden Gefahren Aufklärung gegeben wird.

Die Stichwahl in Jerichow.

v. Burg, 20. Februar.

In der Reichstagsstichwahl erhielten von 31884 Wahlberechtigten Schiele (Konf.) 16625, Haupt (Soz.) 15259 Stimmen. Schiele ist somit gewählt.

In der Hauptwahl erhielt Schiele 12 089 Stimmen, der Sozialdemokrat 12 667 und der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei 6909 Stimmen. Von der Stichwahlentscheidung der Fortschrittlichen Volkspartei hing der Ausgang dieses überaus interessanten Wahlkampfes ab. Unsere Leser sind über die Vorgänge im freisinnigen Lager zwischen Hauptwahl und Stichwahl genau orientiert und erinnern sich, daß es zwei Strömungen in der Partei gab. Die eine wollte unbedingt für den bürgerlichen Kandidaten stimmen, die andere ebenso unbedingt für den Sozialdemokraten. Aber keine dieser Strömungen hatte die ungetriebene Vorherrschschaft in der Fortschrittlichen Volkspartei. Und so machte die Stichwahlparole unser linksliberalen Freunden einige Schwierigkeiten. Schließlich hat man sich damit abgefunden eine Stichwahlparole der unbegrenzten Möglichkeiten herauszugeben oder eigentlich zwei solche, die etwas von einander abweichen, aber darin vollkommen übereinstimmen, daß sie den freisinnigen Wählern keine unbedingte Verpflichtung auferlegen, den Sozialdemokraten zu wählen. Das Resultat dieser unbestimmten Stichwahlparolen, die nur der genaue Ausdruck der uneinheitlichen Stimmung im Fortschrittlager sind, ist die Wahl des konservativen Bewerberen gewesen. Dieser hat in der Stichwahl 4536 Stimmen Zuwachs erhalten, der Sozialdemokrat 2592 Stimmen, der Volksparteiler hatte in der Hauptwahl 6909 Stimmen erhalten. Der Zuwachs in der Stichwahl für beide Parteien beträgt 7128 Stimmen, also 219 Stimmen mehr als der Freisinnige in der Hauptwahl erhielt. Es dürften das nationalliberale Stimmen sein, ziehen wir sie von dem Zuwachs der Konservativen ab, so bleiben noch 4315 freisinnige Stimmen, die für den bürgerlichen Kandidaten abgegeben worden sind, während den Sozialdemokraten nur 2592 linksliberale Stimmen zugefallen sind. Das zeigt klar, daß doch noch eine recht starke Mehrheit in der Volkspartei sich nicht entschließen kann ihr bürgerliches Empfinden auf dem Altar der großen Linken darzubringen.

Wir begnügen uns mit der Feststellung dieser Tatsache und es fällt uns nicht ein unsere linksliberalen Freunde hochmütig von oben herab anzusehen, wie einige ihrer Blätter es im umgekehrten Falle liebten, wenn Nationalliberale nicht ohne weiteres sich der „großen Linken“ zur Verfügung stellen und ihre Stimmabgabe anders ausfällt. Wie suchen vielmehr dieses Verhalten der Freisinnigen zu begreifen und verstehen es durchaus aus dem Benehmen der norddeutschen radikalen Sozialdemokratie, das auch den demokratischsten bürgerlichen Wähler aus nationalen Gewissensbedenken verhindert die Stellung der Sozialdemokratie im Reichstage zu verstärken, wo die großen Entscheidungen über unsere Wehrkraft und unsere Wirtschaftspolitik fallen. In den Fragen aber nimmt die Sozialdemokratie eine Haltung ein, die nach den seltsamsten Ueberzeugungen der Mehrheit des liberalen Bürgertums die Grundlagen unserer nationalwirtschaftlichen wie nationalpolitischen Existenz aufs tiefste untergraben müßte. Gerade gestern hat sich in Frankfurt ein interessanter politischer Prozeß abgepielt, in dessen Mittelpunkt Rosa Luxemburgs antimilitaristische Propaganda stand (wir berichten an anderer Stelle darüber). Solange solche Elemente und solche Meinungen in der Sozialdemokratie tonangebend sind, wird es liberalen Wählern immer schwer fallen einen sozialdemokratischen Kandidaten zu unter-

stigen. Die große Linke kann nicht davon entspringen, daß Berliner Tageblatt und Konsortium jeden liberalen Mann für ein politisches Kind- und erklärt, der nicht auf den Reichs-Block schwört; wir haben gestern in Zerichow die spontane und charakteristische Opposition gegen die Politik freisinniger Redaktionsstuben gesehen. Die große Linke und die Voraussetzung dazu, die willige Stimmabgabe liberaler Wähler für einen Sozialdemokraten könnten erst kommen, wenn die Sozialdemokratie des Reichstags wirtschaftspolitisch wie nationalpolitisch unbedenklich lernt, wenn also die Augen und seiner Partei voraussehbaren Gedanken eines Wilhelm Kolb aus der Sphäre akademischer Betrachtung in die Tat und die praktische, positive Arbeit des Reichsparlamentes herabsteigen. Solange das nicht der Fall ist, werden die Propagandisten des Reichsblocks sich nicht wundern und nicht scheuten dürfen, wenn liberale Wähler ein so ungewohntes bürgerliches Wort abgeben, wie es gestern in Zerichow geschah. Sie fordern eine Verleugnung treu gehaltenen Überzeugungen, zu der eben nicht jeder fähig ist. Wäre die Haltung der Sozialdemokratie im Reichstags so maßvoll, vorzuziehend und positiv, wie sie es zur Genugtuung aller vorwärtsgerichteten Politiker im badischen Landtage im großen und ganzen ist, es würden liberale Wähler es nicht schwer haben sich zu entscheiden, wenn sie zwischen einem stichischen Konservativen und einem Sozialdemokraten zu wählen haben. Das ist die interessante Lehre dieser Wahl und wir möchten wohl wünschen, daß sie beherzigt werde von den Freisinnigen, aber auch von den Sozialdemokraten. Soll der Raum Neumanns und seiner Adepten von einer großen Linke, die Regierungsmehrheit und nicht nur gelegentliche Abweichende ist, sich erfüllen, so ist die erste Voraussetzung — wir sagen es nochmals — die Umkehrung der Gedankenwelt der Sozialistischen Monatshefte in die Praxis der sozialdemokratischen Reichstagsarbeit. Denken wir etwa an die Haltung der Sozialdemokratie in der Jüdenaffäre, so müssen wir zugeben, daß wir von der Verantwortlichkeit dieser Voraussetzung noch recht weit entfernt sind.

Berliner Preßstimmen.

Berlin, 21. Febr. (Von uns. Berl. Bur.) Ueber den konservativen Wahlsieg in Zerichow schreibt der governementale Berliner Lokal-Anzeiger:

Mit dem neuen Abg. Schiele erhalten nun die Vertreter der Rechten im Reichstags genau so viele Stimmen, wie die der Linken, nämlich 108, wenn wir der Rechten schon die bisher von ihr ungenutzten, zurzeit erledigten Mandate in Schwab, Braunberg und Somter-Birnbaum als sichere Besitztümer hinzurechnen. Dieses Gleichgewicht der Stimmen im Reichstags wird sich erst wieder verschieben, wenn die Entscheidung bei der auf den 17. März anberaumten Reichstagswahl in Regau, wo das Mandat des früheren reichsparteilichen Abg. v. Liebert in Frage steht, gefallen ist.

Die Postliche Zeitung schreibt für die Linke bedeuten der konservativen Sieg eine Schwächung. Da sie Reich-Offenbarung an das Zentrum verloren habe und der bisherige nationalliberale Abg. Hestermann zur Rechten übergegangen ist, hat die Linke drei Mandate verloren, denen vier Gewinne gegenüber stehen: nämlich Degenow, Gredesmillen, Walder, Rauch-Belzig und Salzweibel-Garbelagen. Sie ist also noch immer um ein Mandat stärker, als bei der Präsidentenwahl, die eine, wenn auch nur schwache Mehrheit der Linken ergibt. Von einer Befestigung dieser Mehrheit kann auch jetzt noch keine Rede sein.

Die Tägliche Rundschau bemerkt zu dem Wahlausfall: Durch diese Rückgewinnung des Wahlkreises durch die Rechte ergibt sich eine kleine Verschiebung zugunsten der Rechten und des Zentrums, die zusammen damit gegenüber

einer vereinigten Linken eine freilich sehr fragwürdige, auf den Zufall gestellte Mehrheit besitzt.

Die Deutsche Tageszeitung spricht von einem glänzenden konservativen Wahlsieg in Zerichow, zu dem sie u. a. bemerkt: Die Politik der Phrasen und Schlagworte, eine skrupellose Agitation und wüste Dege hat an den Manern von Zerichow endlich nach einer Reihe von Scheiterfolgen und Tyrannstößen täglich Mißtrauen gemacht. Annähernd 4500 freisinnige Wähler haben entgegen der Parteiparole dem bürgerlichen Kandidaten ihre Stimme gegeben. Damit ist der Beweis erbracht, daß sie sich den gesunden nationalen Sinn in dem Ernste unserer Zeit zu wahren gewußt haben. Eine Parteileitung, die in solchem Maße von ihren Anhängern im Stiche gelassen wird, wie es hier zutage trat, sollte doch ernstlich erwägen, ob es nicht an der Zeit ist, mit den Wählern einer Revision ihrer Politik und tatsächlichen Grundzüge näher zu treten.

Die freikonservative Post schreibt in ähnlichem Sinne:

Der bürgerliche Wahlsieg muß der freisinnigen Parteileitung überaus unangenehm kommen, denn in ihrem Sinne lag er nicht. Sie hat vielmehr durch ihre Stichwahlparole ihre Anhänger restlos in das Lager der Umsturzpartei führen wollen. Daß das traurige Mandat, das ein Verrat an der bürgerlichen Sache bedeutet, mißglückt ist, ändert nichts an dem dolus der Parteileitung. Umfomehr muß die bessere Einsicht und das patriotische Pflichtgefühl eingeschärft werden, das die freisinnige Wählerschaft in so hohem Maße erfüllt hat.

Wie sehr der Wahlsieg der Konservativen in Zerichow den Freisinnigen unerwartet gekommen ist, beweist, daß das Berliner Tageblatt die Nachricht von der Wahl in Zerichow ohne jeglichen Kommentar wiedergibt.

Schließlich schreibt der Vorwärts: Den Sieg der Konservativen zu verhindern, war für den Liberalismus viel wichtiger, als für die Sozialdemokratie. Wir had stark genug, um eine Wiederkehr der schwarz-blauen Mehrheit fürchten zu müssen. Die fortschrittliche Parteileitung ist von der Mißsicht an dem Wahlausfall nicht gänzlich freizusprechen. Zwar kann zugestanden werden, daß ihre Parole diesmal etwas entschieden lautete, als bei der Hauptwahl. Aber in solch kritischen Situationen kommt man mit Halbheiten eben nicht aus. Die fortschrittliche Volkspartei hätte, da es sich für sie um ihre Machtstellung im Parlamente handelte, ohne Rücksicht auf die „Kosteln“ anderer ihrer Wähler, offen und klar die Stimmabgabe für den Sozialdemokraten von den Anhängern fordern und für die Durchführung ihrer Parole durch eigene Agitation sorgen müssen.

Rosa Luxemburg

ist gestern in Frankfurt a. M. zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Die Anklage lautete auf Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt. Frau Luxemburg soll die Straftaten in zwei Versammlungen begangen haben, die am 25. und 26. September in Heidenheim und in Badenheim abgehalten wurden und in denen Frau Luxemburg über das Thema „Die politische und wirtschaftliche Situation und die Aufgaben der Arbeiterschaft“ sprach. Hierbei soll die Rednerin, als sie von einem drohenden Krieg sprach, geäußert haben: „Wenn uns zugemutet werden sollte, die Nordsee gegen unsere französischen oder andere ausländische Brüder zu erheben, dann rufen wir: Wir tun das nicht!“ Darin sieht die Anklage ein Vergehen gegen die Paragraphen 110 und 111, weil die Angeklagte die öffentliche Aufforderung ergehen ließ, die Soldaten sollten im Falle eines Krieges dem Befehl ihrer Vorgesetzten, auf den Feind zu schießen, nicht Folge leisten.

Die Beweisaufnahme gestaltete sich sehr einfach, da die Angeklagte die in dem Bericht eines Frankfurter Blattes enthaltenen Sätze, auf die sich die Anklage stützt, ohne weiteres zugibt. Staatsanwalt Dr. Hoffmann kennzeichnet die Redewendungen als eine ausfanatischen Satz geborene wohlbedachte Handlung, die ein Attentat auf den Lebensnerv unseres Staates darstelle und beantrage ein Jahr Gefängnis, sofortige Verhaftung, da die Angeklagte als Ausländerin, die eine internationale Persönlichkeit sei, nichts an Deutschland fessle. Als mildernder Umstand komme in Betracht, daß sie nicht aus unständiger Gefinnung gehandelt habe. Dagegen müsse erwidert werden in Betracht kommen ihre Vorstrafen auf ähnlichem Gebiet und die Verteidigung ihrer politischen Ansicht, nach der sie zu der extremen Gruppe des radikalen Flügels der Sozialdemokratie gehöre und nicht mit Unrecht den Beinamen die Rote Rosa führe.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Kojenfeld, suchte in längeren Darlegungen auszuführen, daß es sich bei diesen Anträgen des Staatsanwalts um den bedauerlichen Versuch handle, nach einem Strafgesetzbuch heute schon sprechen zu lassen, das ein bestimmter Kreis von Personen wünsche und das vielleicht einmal kommen werde. Es handle sich nur um die Vorbereitung einer Stimmung. Er beantragte Freisprechung. Die Angeklagte selbst erklärte in voller Ausführlichkeit Aufschluß geben zu wollen und tat es in einer etwa einständigen politischen Rede voll Rationalität und gepickt mit ironischen Bemerkungen über den Staatsanwalt, wie sie wohl kaum einem preussischen Staatsanwalt von der Anklagebank entgegengekehrt worden sind. Nach Vervollständigung des Staatsanwalts und des Verteidigers wurde die Verhandlung geschlossen. Das Urteil wurde nach zweistündiger Beratung verkündet. Es lautet auf ein Jahr Gefängnis; der Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung wurde abgelehnt. In der Begründung heißt es:

Die Angeklagte hat zwei Versammlungen abgehalten, die öffentlich bekanntgemacht und von mehreren Tausend Personen besucht waren. In der Versammlung in Heidenheim hat sie, wie Zeugen bekunden und die Angeklagte nicht in Abrede stellt, geäußert, bei einem Kriege sollten sie sich befinden, ob sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren könnten, auf ihre Brüder zu schießen, und betont: „Rein, auf unsere Brüder schießen wir nicht!“ Sie hat dann von der Einführung des Militärwehrgesetzes und dabei geäußert, daß jeder Wehrdienst die Waffen nach Hause nehmen sollte, und daß die Waffen in einer Richtung losgehen könnten, die die Herrschenden nicht wollten. Ungefähr dieselben Äußerungen hat sie in der Frankfurter Versammlung getan. Eine Aufforderung zum Vorgehenmord scheidet das Gericht aus. Strafbar dagegen ist die Äußerung: „Wenn die Nordsee erhoben werden soll, so sagen wir, auf unsere Brüder schießen wir nicht.“ Die Angeklagte sagt nun, sie habe damit nicht die Soldaten, sondern das Volk, das hinter ihnen steht, gemeint. Dieser Behauptung konnte das Gericht nicht beitreten. Das Volk, das hinter den Soldaten steht, soll nicht schießen. Sie kann nur die Soldaten gemeint haben, die im Felde stehen. Der Gehorsam der Soldaten ist durch strenge Strafandrohungen im Militärstrafgesetzbuch geschützt und wenn zum Ungehorsam gegen einen deatartigen Befehl aufgefordert wird, so wird aufgefordert zu einem Ungehorsam, der ihm sonst im Leben verjagt war. Die Mordrede war häufig nicht eine Verhüllung, sondern eine Enttüllung. Menschen, der angenommen war, daß Jahr über eine Maske anzusehen, um ein ungehörtes Zusammenleben mit seinem Mitmenschen zu ermöglichen, wurde in der Karnevalszeit sein wahres Gesicht offen zeigen. Prinz Karneval schreibt kein Kopium vor, der Begriff „Mord“ ist ihm fremd, und jeder seiner närrischen Unterthanen kann sich geben wie er will, sich leiden und beneiden wie es seiner Individualität entspricht. Wo würde die Narren-„Freiheit“ von einer Zeit erlebt werden, in der man nicht nützen konnte, ohne daß der Nachbar es erfährt, in der jeder als arger Feind verächtet wurde, der eines der Konventionen unüberwindlichen Gedanken ausdrückte. Auf solche Zeiten muß der Soldat wie eine Erlösung gewirkt haben. Einmal wenigstens durfte man berrückt sein, hatte man das Recht freier Rede — denn es war ja „Karneval“ —, das Recht, sich selbst zu leben. Und glücklich hätte man sich in den bunten Mummentanz, um sich im schrankenlosen Bewußtsein seiner Freiheit auszuleben, um die Toleranz im Reiche des Prinzen Karneval bis auf den Rest auszudehnen, die Toleranz, die strenge Sittlichkeit sonst verjagte.

Unsere heutige Zeit hat mehr geschickte Gesetze und Verordnungen als jede frühere, und doch leben wir freier, ungehörter als unsere Vorfahren, denn so viele ungeschriebene Gesetze sind von uns als lästige Bürde weggeworfen

worden. Die Beweisführung gestaltete sich sehr einfach, da die Angeklagte die in dem Bericht eines Frankfurter Blattes enthaltenen Sätze, auf die sich die Anklage stützt, ohne weiteres zugibt. Staatsanwalt Dr. Hoffmann kennzeichnet die Redewendungen als eine ausfanatischen Satz geborene wohlbedachte Handlung, die ein Attentat auf den Lebensnerv unseres Staates darstelle und beantrage ein Jahr Gefängnis, sofortige Verhaftung, da die Angeklagte als Ausländerin, die eine internationale Persönlichkeit sei, nichts an Deutschland fessle. Als mildernder Umstand komme in Betracht, daß sie nicht aus unständiger Gefinnung gehandelt habe. Dagegen müsse erwidert werden in Betracht kommen ihre Vorstrafen auf ähnlichem Gebiet und die Verteidigung ihrer politischen Ansicht, nach der sie zu der extremen Gruppe des radikalen Flügels der Sozialdemokratie gehöre und nicht mit Unrecht den Beinamen die Rote Rosa führe.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Kojenfeld, suchte in längeren Darlegungen auszuführen, daß es sich bei diesen Anträgen des Staatsanwalts um den bedauerlichen Versuch handle, nach einem Strafgesetzbuch heute schon sprechen zu lassen, das ein bestimmter Kreis von Personen wünsche und das vielleicht einmal kommen werde. Es handle sich nur um die Vorbereitung einer Stimmung. Er beantragte Freisprechung. Die Angeklagte selbst erklärte in voller Ausführlichkeit Aufschluß geben zu wollen und tat es in einer etwa einständigen politischen Rede voll Rationalität und gepickt mit ironischen Bemerkungen über den Staatsanwalt, wie sie wohl kaum einem preussischen Staatsanwalt von der Anklagebank entgegengekehrt worden sind. Nach Vervollständigung des Staatsanwalts und des Verteidigers wurde die Verhandlung geschlossen. Das Urteil wurde nach zweistündiger Beratung verkündet. Es lautet auf ein Jahr Gefängnis; der Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung wurde abgelehnt. In der Begründung heißt es:

Die Angeklagte hat zwei Versammlungen abgehalten, die öffentlich bekanntgemacht und von mehreren Tausend Personen besucht waren. In der Versammlung in Heidenheim hat sie, wie Zeugen bekunden und die Angeklagte nicht in Abrede stellt, geäußert, bei einem Kriege sollten sie sich befinden, ob sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren könnten, auf ihre Brüder zu schießen, und betont: „Rein, auf unsere Brüder schießen wir nicht!“ Sie hat dann von der Einführung des Militärwehrgesetzes und dabei geäußert, daß jeder Wehrdienst die Waffen nach Hause nehmen sollte, und daß die Waffen in einer Richtung losgehen könnten, die die Herrschenden nicht wollten. Ungefähr dieselben Äußerungen hat sie in der Frankfurter Versammlung getan. Eine Aufforderung zum Vorgehenmord scheidet das Gericht aus. Strafbar dagegen ist die Äußerung: „Wenn die Nordsee erhoben werden soll, so sagen wir, auf unsere Brüder schießen wir nicht.“ Die Angeklagte sagt nun, sie habe damit nicht die Soldaten, sondern das Volk, das hinter ihnen steht, gemeint. Dieser Behauptung konnte das Gericht nicht beitreten. Das Volk, das hinter den Soldaten steht, soll nicht schießen. Sie kann nur die Soldaten gemeint haben, die im Felde stehen. Der Gehorsam der Soldaten ist durch strenge Strafandrohungen im Militärstrafgesetzbuch geschützt und wenn zum Ungehorsam gegen einen deatartigen Befehl aufgefordert wird, so wird aufgefordert zu einem Ungehorsam, der ihm sonst im Leben verjagt war. Die Mordrede war häufig nicht eine Verhüllung, sondern eine Enttüllung. Menschen, der angenommen war, daß Jahr über eine Maske anzusehen, um ein ungehörtes Zusammenleben mit seinem Mitmenschen zu ermöglichen, wurde in der Karnevalszeit sein wahres Gesicht offen zeigen. Prinz Karneval schreibt kein Kopium vor, der Begriff „Mord“ ist ihm fremd, und jeder seiner närrischen Unterthanen kann sich geben wie er will, sich leiden und beneiden wie es seiner Individualität entspricht. Wo würde die Narren-„Freiheit“ von einer Zeit erlebt werden, in der man nicht nützen konnte, ohne daß der Nachbar es erfährt, in der jeder als arger Feind verächtet wurde, der eines der Konventionen unüberwindlichen Gedanken ausdrückte. Auf solche Zeiten muß der Soldat wie eine Erlösung gewirkt haben. Einmal wenigstens durfte man berrückt sein, hatte man das Recht freier Rede — denn es war ja „Karneval“ —, das Recht, sich selbst zu leben. Und glücklich hätte man sich in den bunten Mummentanz, um sich im schrankenlosen Bewußtsein seiner Freiheit auszuleben, um die Toleranz im Reiche des Prinzen Karneval bis auf den Rest auszudehnen, die Toleranz, die strenge Sittlichkeit sonst verjagte.

Deutsches Reich.

Badische Politik.

Eine Produktionsabgabe für Bergwerkserzeugnisse? Bei der Beratung des Berggesetz in der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses ist der Meinung Ausdruck gegeben worden, die Neueinführung einer Produktionsabgabe für Kali könne ein Präjudiz für andere Bergwerkserzeugnisse bilden. Demgegenüber gab der Handelsminister v. Sebald die Erklärung ab, daß eine solche Forderung nicht gezogen werden dürfe; wenn er — der Minister — der Neberzeugung wäre, daß derartige Forderungen in Zukunft gezogen werden könnten, so würde er nicht für die Einführung einer Produktionsabgabe auf Kali sein.

Die Politik im Religionsunterricht.

Wir lesen in der Reichler Zeitung: Ein sehr interessantes Stücklein wird von einem fast katholischen Ort unseres Reichstagswahlkreises, der aber stark mit liberalen Elementen durchsetzt ist, erzählt. Der Pfarrer des Ortes fragte während des Religionsunterrichts die Schüler, wen sie wählen würden, wenn sie das Recht dazu hätten. Die einen sagten, sie würden Birth wählen, die andere entschieden sich für Rißch und wieder andere für Geiler. Wer sich für Birth erklärt hatte, erhielt zur Belohnung ein Bild, die anderen wurden bestraft. Wir geben die Meldung, die uns als zuverlässig verburgt mitgeteilt wurde, mit allem Vorbehalt wieder; sollte sie sich bewahrheiten, so wäre diese Art, den politischen Kampf in die Schule zu tragen, aufs Schärfste zu verurteilen.

Anstellungsrecht der geistlichen Lehramtspraktikanten an unseren Mittelschulen.

Karlruhe, 20. Febr. In der Budgetkommission hatte bekanntlich vor kurzem Minister Pöhl bei der Frage des Anstellungsrechts der geistlichen Lehramtspraktikanten an unseren Mittelschulen darauf hingewiesen, daß der Staat auf dem Standpunkt stehen bleiben müsse, die disziplinäre Gewalt über seine Beamten müsse ihm, dem Staat, allein zugehen. Der Minister hat dabei auf den trassen Fall hingewiesen, daß ein geistlicher Lehrer, der sich in ästhetischer Hinsicht schwer vergangen habe, von der Kirche diszensiert wurde, ohne daß der Staat das geringste davon erfährt. Der Betreffende wurde sogar

Feuilleton
Das Ende des Karnivals.
Von Hanns Litz Noeder.
Der Karnesal liegt in den letzten Tagen, und trotz vielfältiger Bemühungen wird sein Ende nicht aufzuhalten sein, denn er gehört seinem ganzen Wesen nach einer anderen, älteren Zeit an. Wir hoffen heute Kostümfeste, auf denen wir uns an den Emanationen reicher künstlerischer Kräfte ergötzen, aber der Mummentanz früherer Zeiten ist uns fremd und unbekannt geworden. Kein Karnesal trauert auf unsern sogenannten „Maskenbällen“ einen verloren gegangenen Reiche nach, und von Jahr zu Jahr muß er empfindlicher spüren, wieviel Mächtige Rolle er spielt. Dem Geiste des modernen Kulturmenschen entspricht das Kostüm, das im Gegensatz zum Maskenball im Weltlichen wurzelt. In beiden ist Sehnsucht nach Romantik lebendig, aber wenn im Kostümfest ein schwebelstisches Verlangen nach einem harmonischen und zugleich lustvolleren Dasein zum Ausdruck kommt, so wohnt sich der Maskenball nur aus der reinen Freude am Abenteuerlichen, an Spuk und Verlebung, an Trug und Schein. Die Triebe und Wünsche, denen das Kostümfest sein Leben verleiht, sind andere, als die psychologischen Ursachen, die den

Maskenball ins Dasein rufen. Die Menschen und ihre Bedürfnisse mit ihre Vergnügungen sind anders geworden. Einst feierte auch der Maskenball seine Triumphe. Die Menschen genossen wenig Freiheit; eingekerkert in Vorurteile und Kostenunterschiede, ließ dem strengen Urteil kritischer, kleinlicher Nachbarn ausweichen, mußte man ein Leben führen, das von der denklich vorzeichneten Norm nur unter der Gefahr abweichen konnte, daß man der allgemeinen Verurteilung und Väterlichkeit sich preisgab. So mancher mag nach einer individuellen Lebensführung sehnsüchtig haben. Die Sehnsucht vieler hat sich schließlich ausgesprochen, und ein solcher war der Karnesal. Zu der Zeit des Karnesals konnte man sich anstoßen, fand man die Erfüllung der das Jahr hindurch im Geheimen gehegten Wünsche. Der Karnesal wurde die Verfertigung einer Schminke, die Verfertigung eines Nichtigkeitsraumes, wenn auch nur für kurze Zeit. Der Schminke stellte einigst eines Wunders seiner niederen Wertigkeit als blendender Ritter mit dem Schlachtschwert an der Seite, und die Kammerjose schloß sich eine Nacht hindurch selbst als oblige Herrin, als Ritterfräulein; der bleiche Krämer, der das ganze Jahr hinter seinem Ladenstall stand und Waren abgab, verwandelte sich in einen übermächtigen Goleme und trieb die ausgelassensten Schiffe, während der eine oder andere junge vornehme Herr in einen jähwüchsigen Bauernstiel schlüpfte und sich damit das Recht auf eine Deb-

heit erwarb, die ihm sonst im Leben verjagt war. Die Maskerade war häufig nicht eine Verhüllung, sondern eine Enttüllung. Menschen, der angenommen war, daß Jahr über eine Maske anzusehen, um ein ungehörtes Zusammenleben mit seinem Mitmenschen zu ermöglichen, wurde in der Karnevalszeit sein wahres Gesicht offen zeigen. Prinz Karneval schreibt kein Kopium vor, der Begriff „Mord“ ist ihm fremd, und jeder seiner närrischen Unterthanen kann sich geben wie er will, sich leiden und beneiden wie es seiner Individualität entspricht. Wo würde die Narren-„Freiheit“ von einer Zeit erlebt werden, in der man nicht nützen konnte, ohne daß der Nachbar es erfährt, in der jeder als arger Feind verächtet wurde, der eines der Konventionen unüberwindlichen Gedanken ausdrückte. Auf solche Zeiten muß der Soldat wie eine Erlösung gewirkt haben. Einmal wenigstens durfte man berrückt sein, hatte man das Recht freier Rede — denn es war ja „Karneval“ —, das Recht, sich selbst zu leben. Und glücklich hätte man sich in den bunten Mummentanz, um sich im schrankenlosen Bewußtsein seiner Freiheit auszuleben, um die Toleranz im Reiche des Prinzen Karneval bis auf den Rest auszudehnen, die Toleranz, die strenge Sittlichkeit sonst verjagte.

Unsere heutige Zeit hat mehr geschickte Gesetze und Verordnungen als jede frühere, und doch leben wir freier, ungehörter als unsere Vorfahren, denn so viele ungeschriebene Gesetze sind von uns als lästige Bürde weggeworfen worden. Die Fiktionen sind nicht mehr so eifrig am unsere Nachbarn, denn wir haben mit uns selbst genug zu tun. Und wir sind toleranter geworden. Die Kostenunterschiede haben sich vermindert, und der Einzelne steht mehr Möglichkeiten vor sich als früher. Wir können heute, — und dafür wollen wir unsere Zeit preisen —, ein eigenes, von uns selbst vorherbestimmtes Leben führen und brauchen keine Larve mehr zu tragen. Und darum haben wir auch den Karnesal und seine Maskenbälle nicht mehr nötig. Ein Rest von dieser früheren Romantik mag ja auf unsern Maskenbällen noch zu finden sein. Auch heute findet der eine, der für gewöhnlich am Schreibtische sitzt und Zahlen addiert, in den Strahlen eines Glanzes eine gewisse Bezeichnung, aber ein anderer, der als Verkäufer sich vor jedem Kunden bücken muß, fühlt sich auf dem Maskenball als Grandseigneur und schreitet in stolzer aufrechter Haltung mit dem Bewußtsein des eigenen hohen Wertes einher; den meisten Menschen jedoch bietet sich heute auch in ihrem normalen Dasein Gelegenheit genug, das eigene Gesicht hervorzuhellen oder zu schmeimen, was man gern sein möchte. Es ist daher ganz natürlich, wenn auf unsern modernen Maskenbällen die Mehrzahl der Herren im Frack erscheint. Sie werden höchstens den Domino darüber, wenn die Valkyriestimmen es verlangen. Am wohlsten fühlen sie sich als Kinder ihrer Zeit im Frack, in dem sie alle Freiheit genießen, die sie wünschen. Und darum liegt der Maskenball und mit ihm

seiner Verfehlung vom Staat etatsmäßig...
Erst als er sich weigerte, den Mo...

Kann greift die Zentrumspreffe den Minister...
Böhm scharf an. Zunächst wegen seiner prinzi...

Ueber den vom Minister angeführten Fall...
sich die Zentrumspreffe leicht hinweg. Sie sag...

Um den Rat, einen derartigen Fall noch zu...
verteidigen, beneiden wie die Zentrumspreffe...

Badischer Landtag.

Zweite Kammer. — 51. Sitzung.
(Nachmittags-Sitzung.)

□ Karlsruhe, 20. Februar.

In der allgemeinen Beratung über den Vor...
anschlag des Titels:

Gewerbeförderung
erhält das Wort

Hg. Gdrischer (Str.), der Wünsche aus
dem Handwerkerstand vorträgt.

Abg. Niederbühl (Natf.): Die Klagen...
über die geschäftliche Notlage, Mangel an Auf...

stellen erleichtert wird. Die Platzmiete soll ganz...
oder teilweise von der Regierung übernommen...

Sodann verläßt sich das Haus auf Mittwoch...
Nachmittag 4 Uhr.

Bayerische und pfälzische
Politik.

Die bayerischen Finanzen.

München, 20. Febr. Der Stand der...
bayerischen Staatsfinanzen wurde in der letzten...

Richtig ist nun allerdings, daß Bayern mit...
dem neuen Budget eine planmäßige Schulden...

Was in allem: der bayerische Steuerzahler...
geht keinen trüblichen Zeiten entgegen, und auch...

schaltet hat. Was der Regierung zum Vor...
wurf gemacht werden muß, das ist, daß sie, um...

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 21. Februar 1914.

Aus der Stadtratsitzung.

dom 19. Februar.

Die Vorlagen für die Bürgerauschuss...
sitzung vom 10. März 1914 werden genehmigt.

Die Direktion der einen der hiesigen höheren...
Mädchenschulen hat mit Zustimmung der Mehr...

Beim Unterrichtsministerium wird auf Antrag...
des Volksschulrektors um Zumeisung von 49...

Für die Vorarbeiten zum Neubau eines...
Schulhauses für die Fortbildungsschule in U 2...

Mittwoch, den 11. März, nachmittags 3 Uhr...
werden im großen Saal des alten Rathauses Sit...

Die Oberrheinische Eisenbahngesellschaft hat sich...
bereit erklärt, die ihr vertraglich zustehende...

Die Erhebung eines Eintrittsgeldes für den...
Besuch des Palmenhause an den...

Die Anschaffung einer abschlagbaren Tri...
ebane für den Maimarkt wird genehmigt.

Anfolge der Verlegung eines zweiten Gleises...
auf der Straßenbahnstrecke Haltestelle Pfälzer...

Wegen Neuerichtung der hiesigen An...
schlagsschule mit Wirkung vom 1. April 1915 soll...

Dem Stenographenverein Gabelsber...
ger werden zwei weitere Räume im Schulhaus D 7...

der Kornebol im Sterben. Das Dasein ist heute...
bunt und reich genug, um jedem die Erfüllung...

Für den hinschwindenden Maskenball läuft der...
moderne Mensch das stilvolle Kostüm. Hier...

Kunst und Wissenschaft.

Der Koran für das Volk.

Eine bedeutungsvolle literarische Tat ist für...
die Türken seit einigen Tagen zu verzeichnen.

Um die Wichtigkeit dieses Unternehmens und...
seinen fast revolutionären Charakter zu verstehen...

wurden. So ist es gekommen, daß es manden...
Dosis — Ehrenmittel dazwischen, die den Koran...

Darunter hat die religiöse Bildung des Volkes...
natürlich sehr gelitten. Dem Uebersetzer ist es...

Eine Enzyklopädie der deutschen Kolonien.

Unter der Redaktion des Gouverneurs...
von Deutsch-Ostafrika, Dr. G. Schnee, beginnt...

und Missionswesen, die wichtigsten Probleme der...
wirtschaftlichen Erschließung durch Bergbau...

Ein Prozeß wegen des Salvatorian?

Aus Frankfurt a. M. kommt die überraschende...
Nachricht, daß aus dem Gelehrtenrat über das...

Auch hat Geheimrat Ehrlich jetzt künstliche...
größeren Atminen Europas und Amerikas, die Salvatorian...

Die Stimmgabel im Dienste der ärztlichen...
Diagnostik.

Ein englischer Arzt, Dr. James Cantlie...
hat, wie im „Albion“ berichtet wird, eine...

über die die Stimmgabel geführt wird. So kön...
nen nicht nur die genannten Grenzen eines Or...

Wertvolle Funde aus der Karolingerezeit

sind kürzlich, wie aus Manuskripten berichtet...
wird, bei der Abtragung der Markthalle der...

Die Richtung des Buges ist folgende: 5 der Auffstellung auf dem Wehplatz überm... dar geht er zuerst durch die Langstraße bis zum Schulhaus, eine Straße rechts, dann durch die Mittelstraße vor, über die Friedrichsbrücke am Prinzen Palais (Speierer Bräuhaus, 1.) vorbei, die Breitestraße entlang bis zur Schloßwache, biegt links in die Bismarckstraße (Schloßgartenstraße) zwischen L 13 und L 15 am Suezkanal vorbei über den Bahnhofplatz, schwenkt am Hotel National links in den Kaiserhof bis zum Wasserwerk, dann links durch die Heibelbergerstraße, Planken und Rheinstraße, am Rheintor rechts in den Luisenring, biegt zwischen K 4 und K 5 rechts ein, bei E 4 links auf die Planken, schwenkt links bis zum Café Continental, Gegenzug beim Pfälzer Hof, Breitestraße links, beim Rathhaus links durch die Kunststraße, schwenkt zwischen O 4 und O 5 links ein, am Obererl vorbei, dann gerade auf den Friedrichsring links, wofelbst sich der Zug auflöst. (Feuerlöslänge.)

Sportliche Rundschau.

Vorberagungen für in- und ausländische Pferderennen.
(Von unserem Spezial-Mitarbeiter.)
Samstag, 21. Februar.
Saint-Ouen.
Prix de l'Artois: Quile II — Chamblig.
Prix de la Scarpe: Sino II — Balarta.
Prix du Cambresis: Le Volant II — Chloral.
Prix de la Plaine: Doslorio — Cercure.
Prix du Palmaris: St. Peter — Duc de Dauphin.
Prix de l'Offre: Eswanol — Renee Renoge.

Ein verwegener Erpressungsversuch

wurde dieser Tage an Fräulein Anna Reiff verübt. Der Dame ging am Mittwoch ein auf einen Oktav-Briefbogen mit der Schreibmaschine geschriebener Brief zu, in dem sie unter schweren Drohungen aufgefordert wurde, Donnerstag Nacht an einem Kellerfenster des Gebäudes Hofenstraße 18 ein weißes Kuvert mit 2000 Mark Inhalt niederzulegen. Der Brief, der die Unterschrift „Die Schwarze Hand“ trug, schrieb ferner vor, daß der Chausseur von Fr. Anna Reiff, Herr Mayer, den Brief an die angegebene Stelle bringen müsse. Herr Mayer müsse ein weißes Taschentuch in der Hand tragen, sich am Donnerstag um 1/2 12 Uhr nachts an die bezeichnete Stelle begeben und nach Niederlegung des Briefes mit dem Taschentuch in der Hand auf schnellstem Wege wieder in die Villa zurückkehren. In dem Briefe stand ferner, daß, wenn das Geld nicht in der vorgeschriebenen Weise niedergelegt würde, Fr. Anna Reiff ständige Verfolgungen und Belästigungen zu gewärtigen habe. Auch würde die ganze Villa rüchert werden. Die schwarze Hand bestünde aus 500 Mitgliedern. Der Brief war ferner mit einer großen schwarzen Hand, einem blutigen Herzen und sonstigen Merkmalen „verzieren“.

Fr. Anna Reiff übergab den Brief sofort der Staatsanwaltschaft, die umgehend die nötigen Maßnahmen zur Festnahme des Briefschreibers traf. Chausseur Mayer führte, um den Täter in der Falle zu locken, den in dem Brief enthaltenen Auftrag in der genau vorgeschriebenen Weise aus. Er begab sich Donnerstag nacht punkt 1/2 12 Uhr von der Reiff'schen Villa aus, in der einen Hand das weiße Kuvert, das natürlich leer war, in der anderen Hand das weiße Taschentuch, nach der Hofenstraße 18 und legte dort das Kuvert am Kellerfenster nieder. Alsdann ging er wieder ohne Aufenthalt mit dem Taschentuch in der Hand in die Villa zurück.

In der Nähe hatten sich zwei Kriminalschutzleute versteckt. Es war 5 bis 6 Minuten nach halb 12 Uhr, als ein junger Mann in der Straße auf das Kellerfenster zuschritt, das Kuvert ergriff und sich wieder zum Gehen anschickte. In diesem Moment hatten ihn schon die Kriminalschutzleute am Krage. Ohne Widerstand ließ er sich abführen. Es handelt sich um einen bei einer hiesigen Expeditionsfirma volontierenden, 19 Jahre alten Italiener namens Carlo Ventura aus Modigliano. Auf sein Geständnis hin wurde gestern morgen unter dem Verdacht der Mittäterschaft der bei derselben Firma beschäftigte 30 Jahre alte Kaufmann David Bernasconi verhaftet. Ventura behauptet, er hätte sich mit seinem Komplizen in die Tat gestellt. Bernasconi habe im Geschäft den Brief geschrieben und er hätte die Abholung übernommen. Die schwarze Hand, das blutige Herz und die sonstigen Verzierungen hätten beide hergestellt.

Bernasconi leugnet bisher, den Brief geschrieben, überhaupt von der Sache etwas gewußt zu haben. Man kann die Affäre mehr als einen unüberlegten, leichtsinnigen Streich bezeichnen, denn ein Raubband oder ein sonstiges teures Motiv liegt nicht vor. Ventura behauptet, sie hätten die 2000 Mark teilen wollen. Vielleicht haben sie Geld zum Raubding gebraucht.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Duell mit tödlichem Ausgang.
Berlin, 21. Febr. (Von unfr. Berl. Bur.) Aus Budapest wird gemeldet: Ein Duell mit tödlichem Ausgang spielte sich gestern hier ab. Der Versicherungsbeamte Babocsy geriet mit seinem Schwager, dem Oberleutnant im 12. Infanterie-Regiment Stefan Rajba von der Luftschifferabteilung durch Familienzwistigkeiten in einen Konflikt, der im Wege des Duells ausgetragen werden sollte. Von den Kartellrichtern wurden die schweren Bedingungen vereinbart: Zweimaliger Augewechsel und im Falle der Resultatlosigkeit die Fortsetzung des Zweikampfes mit Säbeln bis zur Kampfschwäche. Beim ersten Augewechsel stiegen beide Augen hoch. Beim zweiten drückte der Offizier zurecht los, aber die Patrone versagte. Nun schoß Babocsy. Der Oberleutnant stürzte, in die Brust getroffen, zusammen und war gleich darauf eine Leiche.

Furchtbare Explosion.
w. London, 20. Febr. Auf den Kabelwerken in Ardeer hat eine furchtbare Explosion stattgefunden. Kurz nach 10 Uhr slog ein Gebäude, in dem Explosivstoffe gemischt wurden, in die Luft. Die Explosion sprang fast unmittelbar auf ein kleines Magazin über, wo aber keine Arbeiter waren. Die Gebäude wurden vollständig zerstört und auch an den anderen Gebäuden in den Werken wurde viel Schaden angerichtet. Gegenwärtig läßt sich nichts bestimmen über die Ursache des Unglücks. Man glaubt, daß sich mindestens 9000 Pfd. Sprengstoffe in dem Magazin befanden. Bisher hat sich nie eine Melinite-Explosion ereignet. Unter sämtlichen jungen Mädchen und Frauen, die in den Werken als Voderinnen beschäftigt waren, war die Panik groß.

Viele von den Voderinnen, die an das Meer flüchteten, wurden von den herabfallenden Trümmern getroffen und erlitten Schnittwunden. Viele Frauen wurden ohnmächtig und mußten auf Tragbahnen fortgetragen werden. Die Leichen der Umgekommenen sind scheinlich verstreut und man glaubt, daß ein Sarg genügen wird, um alle Leichenteile aufzunehmen.

Zur Lage in Frankreich.
w. Paris, 21. Febr. Die gestrigen Erklärungen des Unterstaatssekretärs über die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Dreijahresgesetzes führten in der Presse zu lebhaften Erörterungen. Die konservativen und gemäßigten Blätter äußern ihre lebhafteste Meinung.

Der „Figaro“ schreibt: Wir haben endlich Gelegenheit, um das Ministerium zu beglückwünschen und im Verein mit allen Freunden der Armee Beifall zu spenden.

Die „Republique Française“ schreibt: Die Erklärungen des Unterstaatssekretärs Maginot zeigen, daß das Ministerium, um sich am Ruder zu erhalten, genötigt ist das Programm des radikalen Kongresses von Paris zu begraben.

Der „Rein Republikain“, das Organ Briand's sagt: Wenn Jaures und seine Freunde nicht als Dampfmaschinen gelten wollen, so seien die vom Ministerium in der Frage der Steuerreform dem Senat gewachten Jugenhändel und dessen Wiederholte und feierliche Zustimmung zum Dreijahresgesetz unverzichtlich.

Der „Radical“, das Organ der radikalen Partei, tadelt den Unterstaatssekretär in der schärfsten Weise. Herr Maginot hat, indem er gegen die Linke eine aggressive Haltung annahm, seine Befugnisse, sowohl wie den Anstand verlehrt. Er habe übrigens in dem ironischen Befehl des Senats und der Rechte und in der Entrüstung der Linken die verdiente Belohnung gefunden.

Die „Lanterne“ schreibt: Schon der Kriegsminister Rouleux hat durch seine jüngste Erklärung über die dreijährige Dienstzeit einen Fehler begangen. Nun hat auch sein Mitarbeiter Maginot eine Schwankung nach rechts unternommen. Wir wollen die Bedeutung dieses Ereignisses nicht übertrieben, einige republikanische Worte des Ministerpräsidenten werden die Sache wieder in Ordnung bringen, aber Doumergue darf nicht allzulange damit warten.

w. Paris, 21. Febr. In den Militärbarren von Bouffang bei Remiremont, wo 2 Jägerkompanien untergebracht sind, ist Scharlach ausgebrochen. Die Militärbehörden haben unverzüglich Vorkehrungsregeln getroffen.

Eine nationalliberale Partei in Schweden.
Paris, 21. Febr. (Von unfr. Berl. Bur.) Aus Stockholm wird gemeldet: Es hat sich hier eine neue politische Partei gebildet, die sich nationalliberal nennt und die in ihrem Programm eine rasche Erledigung der nationalen Verteidigungsfrage fordert. Unter den Anhängern dieser Partei befinden sich auch mehrere Mitglieder der liberalen Partei. Die Landbesitzer an den Küsten können sich, auch die Königin und das Ministerium erhalten täglich Bestellungen. Der Kurs der russischen Politik.

w. Petersburg, 20. Febr. Die offizielle „Kossja“ weiß, indem sie auf verschiedene Kommentare und Gerüchte in der Presse über den neuen Kurs in der Politik eingeht, darauf hin, daß die gesamte russische Regierung ein Ausfluß des kaiserlichen Willens sei und über den Parteien stehe. Die friedliche Entwicklung Russlands, so schreibt das Blatt, beruht auf dem Zusammenarbeiten der Volksvertretung und der Regierung. Beide sind Emanationen desselben kaiserlichen Willens.

Räuberzügen afghanischer Vanden in indischen Gebieten.

London, 21. Febr. (S. unfr. Lond. Bur.) Aus Bombay wird gemeldet, daß die ersten Nachrichten, die seit einiger Zeit von der Nordwestgrenze Indiens kommen, sich doch zu bekräftigen scheinen. Die englische Presse hat während der letzten Tage versucht, den Ernst der Lage dortselbst abzuleugnen, indem sie die Meldungen als übertrieben bezeichnete. Es zeigt sich aber doch, daß afghanische Räuberbanden mit unglaublicher Freiheit beträchtliche indische Gebiete verheeren und dabei Räuberzügen ausüben. Dabei verschonten sie nicht einmal das Haus, in dem der britische Grenzoffizier mit seiner Frau wohnte. Als der eingeborene Diener am nächsten Morgen erschien, fand er das ganze Gebäude ausgeplündert. In dem Schlafzimmer lagen auf dem Fußboden gefesselt und geknebelt im Nachtgewande der Offizier und seine Frau. Der Offizier hatte sogar einige nicht unbedeutliche Stichwunden erhalten. Es scheint, daß der indische Regierung jetzt nichts anderes übrig bleibt, als eine neue Expedition gegen die räuberischen Grenzstäme zu unternehmen.

Die Eröffnung des Panamakanals.

w. Washington, 20. Febr. Oberst Goethals, der Gouverneur der Panamakanalzone, der von dort heute morgen hier eintraf, hat in Aussicht gestellt, daß die Handelschiffe bereits am 1. Juli den Kanal durchfahren würden. Um seine Meinung über den Gebührentreit befragt, erklärte er, er sei schon immer gegen die Befreiung der amerikanischen Küstenschiffe von den Kanalgebühren gewesen, weil dies die Kanaleinnahmen verringern und nicht zum Schutze der Konsumenten ausschlagen, sondern nur den Nutzen der Schiffseigner vermehren werde.

Zur Balkankrise.

Eine veröffentlichte Sammlung diplomatischer Dokumente von Seiten Russlands.

w. Petersburg, 20. Febr. Das Ministerium veröffentlicht eine Sammlung diplomatischer Dokumente über die Balkankrise. Aus der Sammlung geht der unparteiische Charakter und das Desinteressement der russischen Aktion hervor und beweist ferner unwiderleglich

Russlands freundschaftliche Haltung gegen alle Balkanstaaten sowie gegen Rumänien.

Den Anfang der Krise an richtete Russland seine Aktion darauf, die Reformen in der europäischen Türkei durchzuführen. Als der Bruch unvermeidlich war, arbeitete die russische Diplomatie auf die Aufrechterhaltung des Einvernehmens zwischen den Großmächten hin auf der Basis des territorialen Desinteressements und des Ausschlusses jedes Einzelvorgehens mit dem ausschließlichen Zweck, den Verbündeten ihre durch ihre Anstrengungen erworbenen Vorteile zu sichern. Russland bezeugte darin einen festen Entschluß, sich jedem gebotenen Vorgehen zu widersetzen, sowie sich auf dem Balkan eine Vorgesellschaft zu sichern. Die entscheidenden Siege von Anfang des Krieges an gestalteten der kaiserlichen Regierung den Grundlag der Teilung der erworbenen Gebiete unter den Verbündeten aufzustellen. Die russische Regierung machte in gleicher Weise ihren Einfluss geltend, um die Abtretung Adrianopels an Bulgarien zu erreichen. Nach dem Fall der Stadt unterstützte Russland die Schaffung einer türkisch-bulgarischen Grenze in der geraden Linie von Enos nach Midia.

Russlands Programm hinsichtlich Albanien zielte darauf hin, dort für alle Großmächte die gleiche Lage herzustellen und gleichzeitig die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit Serbiens zu sichern, indem es diesem Staate einen Zugang zum Adriatischen Meer durch einen neutralen Hafen vorbehielt. Das Ziel wurde erreicht. Infolge der zwischen den Großmächten über die albanische Grenzfrage gepflogenen Verhandlungen erreichte Russland, daß die Städte Prizrend, Wef, Dibra und Djakowa Serbien und Montenegro zuerkannt wurden.

Der zweite Teil der Sammlung ist den Verhandlungen der Verbündeten über die Grenzstreitigkeiten

hinsichtlich der eroberten Gebiete gewidmet. Diese Dokumente lassen die ständigen Bemühungen der russischen Diplomatie für eine friedliche Regelung der Streitigkeiten und die Festigkeit des Balkanbundes erkennen, sowie die Wahrung an Bulgarien, sich mit seinen Verbündeten zu verständigen. Die kaiserliche Regierung ließ nicht nach, den Kabinetten in Belgrad und Athen zur Mäßigung zu rufen. Seit April 1913 sprach sich die russische Diplomatie für den Plan einer Zusammenkunft zwischen den Ministerpräsidenten der verbündeten Staaten aus, ebenso für den Vorschlag der Demobilisierung. Am 6. bis 19. Mai willigte die russische Regierung ein, die Rolle des Schiedsrichters in dem türkisch-bulgarischen Streit zu übernehmen und bestand auf der gleichzeitigen schiedsrichterlichen Lösung der griechisch-bulgarischen Differenzen. Am 31. Mai richtete die russische Regierung infolge

eines Telegrammwechsels zwischen dem Kaiser von Russland und den Königen von Serbien und Bulgarien an die Ministerpräsidenten der verbündeten Staaten eine Einladung, in Petersburg zusammenzukommen. Russland bemühte sich, einen Kollektivschritt der Mächte über

die Frage der Demobilisierung herbeizuführen.

Die russische Diplomatie verbandte sich bis zum Augenblick des endgültigen Bruches tatkräftig für die Erreichung der bedingungslosen Zustimmung Serbiens zu Russlands schiedsrichterlichen Funktionen und gab sich Mühe, die bulgarische Forderung betr. die Befreiung der streitigen Gebiete in Gemeinschaft mit Serbien und Griechenland zu bekämpfen. Gleichzeitig fuhr Russland fort, auf einer schiedsrichterlichen Lösung der griechisch-bulgarischen Differenzen zu bestehen. Die Sammlung enthält zahlreiche Dokumente, die die freundschaftlichen Maßnahmen der russischen Diplomatie erkennen lassen und bestimmt waren, Bulgarien vor den Gefahren eines Bruches mit seinen Verbündeten und vor dem drohenden Eingreifen der rumänischen und der türkischen Armeen zu warnen. Am 16. bis 29. Januar, am Vorabend der Eröffnung der Feindseligkeiten, erklärte der Minister des Außeren den bulgarischen Gesandten in Petersburg, daß der Entschluß Rumäniens, im Falle eines Bruches zwischen den Verbündeten zu intervenieren, ein Pfand für die Erhaltung des Friedens sei und daß, wenn Bulgarien die Initiative zum Kriege ergreife, es nicht auf die Unterstützung der kaiserlichen Regierung rechnen dürfe. Die letzte Seite des zweiten Teiles der Sammlung enthält Erklärungen über die Bemühungen der russischen Diplomatie, dem rumänisch-bulgarischen Konflikt ein Ende zu setzen und eine Befreiung bulgarischer Gebiete zu verhindern sowie einer Befreiung von Sofia vorzugeben. Der dritte Teil der Sammlung ist den

rumänisch-bulgarischen Besprechungen

zum Zwecke einer Konferenz in Petersburg gewidmet. Auf Aufforderung Rumäniens übernahm Russland Ende Oktober die Vermittlerrolle zwischen Rumänien und Bulgarien. Aufgrund dieses Mandats bemühte sich die russische Diplomatie, Bulgarien dazu zu bringen, konkrete Vorschläge, die als Grundlage für die Verhandlungen dienen könnten, zu formulieren. Ende Dezember überreichte die russische Diplomatie in Bukarest die in vier Punkten formulierten Vorschläge Bulgariens. Dieser Schritt führte zu einer Entspannung der Lage, die infolge der Meinung Rumäniens, einen Teil des bulgarischen Gebietes zu befreien, sich verschärfte. Im Verlaufe der weiteren Verhandlungen im Januar 1913, also fünf Monate vor dem Kriege zwischen den Verbündeten, wies Russland bei der bulgarischen Regierung auf die Notwendigkeit hin, jeden weiteren Anstoß zu verhindern und gab gleichzeitig Rumänien neue Vorschläge zur Mäßigung. Am 18. bis 31. Januar 1913 erklärte die kaiserliche Regierung, sie könne die gewaltsame Erwerbung eines Teiles des bulgarischen Gebietes nicht zulassen.

Von dem Wunsche befreit, für beide Teile ein gerechtes Kompromiß herbeizuführen, empfahl die russische Regierung Bulgarien, die Grenzlinie Silistra - Chabla anzunehmen und bemühte sich gleichzeitig, das bulgarische Kabinett zu veranlassen, sich mit der Linie Medschidie - Tabia - Chabla zufrieden zu geben. Da die Beziehungen zwischen Rumänien und Bulgarien sich trotz aller angewandten Mühen zu trüben drohten, schlug die russische Regierung den Großmächten eine energische Aktion bei beiden Parteien vor, um ihnen zu raten, eine Lösung ihrer Meinungsverschiedenheiten der Entscheidung der Mächte zu überlassen. Rumänien und Bulgarien nahmen die Vermittlung an und wählten als Ort der Zusammenkunft Petersburg. Der Text des endgültigen Protokolls der Petersburger Konferenz befindet sich unter der Zahl der veröffentlichten Dokumente.

Ein Konflikt in Konstantinopel.

w. Paris, 21. Febr. (Von unfr. Berl. Bur.) Aus Konstantinopel wird gemeldet: Nach einem zu Ehren des Generals Liman von Sanders von dem Gesandten der Vereinigten Staaten Morgensthan gegebenen Diner protestierte der General gegen den ihm bei Tisch zugewiesenen Platz, in dem er besaß, seinen Rang als Marschall zufolge auf einem Platz direkt hinter dem Großvezir Anspruch zu haben. Morgensthan teilte dagegen die Ansicht des Generals nicht.

Der Prinz zu Wied und Russland.

w. Paris, 21. Febr. (Von unfr. Berl. Bur.) Aus Konstantinopel wird gemeldet: Wie aus offiziellen Kreisen verlautet, wird der Prinz zu Wied nicht nach Petersburg gehen. Man ist aber der Ansicht, daß der neue Herrscher von Albanien sich Russland gegenüber in gleicher Weise verhalten werde wie gegen die anderen Großmächte. Auch der angebliche Grund Zeitmangel ändert wenig an dieser Ansicht.

Die Wirren in Mexiko.

El Paso, 20. Febr. Das Kriegsgericht, von dem der englische Farmer Benton abgeurteilt wurde, erklärte ihn für schuldig, sich verschworen und den General Villa gereizt zu haben. Benton wurde noch an demselben Abend erschossen. Am Donnerstag hatte Benton erklärt, daß er General Villa auffuchen und ihn töten wolle, was er von ihm und seinen Truppen dachte, die seine Farm geplündert hatten. Washington, 21. Febr. (Weiter.) Der Staatssekretär Bryan hat nach den heutigen Kabinettsberatungen eine sofortige Untersuchung über die Tötung des Engländers Benton angeordnet.

Reichardt Fabrikate

Oral-Rafao-Doff-Schokolady-Kaufmann

Das fruchtbarste ausländische Marken- dem deutschen Volke empfohlen.

Verkaufsstellen:

Carl Beck, Poststr. 11; Gg. Hettlinger, Konditor; Schloß-Drogerie Ludwig Büchler, L. 10, 6; ferner in der hiesigen Reichardt-Filiale.

Verteiler:

H. Hoffmann, Joh. Siegel, Metzger, F. 4, 11/12; Gebr. Weller, Drogerie, Gontardplatz 2; Fr. Gul. Roswan, Schokoladenhaus D. 4, 18; Fr. Rosa, Schokoladenhaus, Mittelstraße; Emil Grentlich, Schokoladenhaus, O. 4, 3; Ludwig Giffinger, Obstbäckerei S. 2, 36100

Herzoglich Schleswig-Holsteinische Rafao-Orffabrik, Wandersbühl

Statt besonderer Anzeige.

Heute entschlief sanft unser lieber Vater

Adalbert Baumann

Geheimer Oberbaurat

Karlsruhe, den 19. Februar 1914. 30461

Kurt Baumann, Regierungsassessor.
Gertrud Baumann.

Die Bestattung findet im engsten Kreise statt.

Köstritzer Schwarzbier

„altberühmtes Kraft-Nähr- u. Gesundheitsbier“

Dr. med. R. in C. schreibt:

„Köstritzer Schwarzbier ist ein echtes Maltz- u. Malz- u. Gerstenbier von realem gelbem Nährwert u. da es ausserdem sehr schmackhaft und alkoholfrei ist, so erfüllt es alle Bedingungen, die man als Arzt an ein Nähr- u. Kräftigungsmittel in flüssiger Form stellt. Jedenfalls ist dies hochwertiges Brau-Produkt mit gutem Gewinne zu empfehlen und verdient unsere ärztl. Unterstützung.“

1 Flasche 22 Pfr., bei 20 Flaschen 4 Mk. frei Haus durch **Karl Köhler**, Bierhandl., Seckenheimerstrasse 27.

Wein

rot 70, weiß 70 Pfr. d. rtr. Preis 1.50 Pfr. feinst. Wein. L. Müller, Weinhandlung, Badenheim a. Rh.

Hauszins-Bücher

in beliebiger Größe zu haben in der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.

Trawinge

kaufen Sie nach Gewicht am billigsten bei

S. Strauss

Q 1, 8, Breitestr.

Jedes Brautpaar erhält ein Geschenk oder Grüne Marken.

„KALASIRIS“

D. R. P. Patente aller Kulturststaaten.

Hygienischer Korsett-Erztatz

zugleich unelastische, um die Hüften festsetzende Leibbinde.

Überall der normalen Körperform sich anschliessend ohne Einschnürung in der Taille.

Gibt Leib und Rücken vorzüglichem Halt.

Allein-Verkauf

Reformhaus Albers & Cie.

P 7, 18 MANNHEIM Heidelbergerstr.

Damenbedienung. — Anprobierzimmer 1. Etage.

Erste und älteste Damenbekleidungs- und Zuschneidefachlehranstalt Mannheims.

Zur Ausbildung von Schneiderinnen, Direktrizen und für selbständigen Beruf. Beschränkt.

Szudrowicz-Doll, Mannheim, F 1, 3 Breitestr.

Entstehende Schnittmuster nach Maß.

Spezielle Behandlung

Haut- u. Geschlechts-Krankheiten

Harnröhrenentzündung, Blasenleiden, Frauenkrankheiten, männliche Schwäche u. s. w., auch veraltete Fälle, behandelt schmerzlos, diskret, ohne Berufsstörung. — Damenbedienung durch Dame.

Mannheim, Heinrich Lantzstrasse 13, Eingang Kl. Merzstr. 1 am Hauptbahnhof. Sprechstunden von 10-1 Uhr vormittags und 4-8 Uhr nachmittags. Ärztliche Behandlung mit Ehrlich-Hatta 608.

Möbel-Haus

erschlossener, leistungsfähiger Lieferant Wohn-Einrichtungen, eins. Möbel u. Teppiche an Beamte, Private. Rein Abzahlungsgeschäft. Zahlung u. Uebernahm. Df. unt. Nr. 2588 a. d. G.

Gasbadeöfen

in Qualität, Gelegenheitskauf weit unter Preis. 89478 F. 4, 7.

Warnung!

Ich warne Jedermann, meinem Sohne, Albert etwas zu leihen oder zu borgen, da ich keine Zahlung leiste.

Albert Horbach.

Verloren

Brillant-Nadel

zwischen B. C. u. Heidelbergerstr. verloren. Gegen Belohnung abzugeben. 80035 P. 7, 14, 1 Treppe.

Das fremde Kind.

Roman von Robert Heymann.

Kapitel verboten.

Fortsetzung.

Die unafbare Geschichte von Gudrun's Selbstvergeßlichkeit. Die Geschichte von Doktor Katt's Betrug an seinem Weibe.

„Wie eine Spinne ist er“, sagte Adamus, „wie eine Spinne. Er zieht seine Netze und spinnst alle ein und laugt ihnen das Blut aus den Adern, bis Kraft und Individualität beim Todeskampfe.“

Hanns aber konnte kein Echo in seinem Innern für Freund Adamus' Haß gegen den Doktor finden. Aber gegen Gudrun flammt er himmelhoch und lobte ihn aus. Adamus schickte in sich hinein — fast graute Hanns Sturm vor solchem Benehmen:

„Mein großer Fall kommt, Hanns. Schneller, als irgend einer glaubt. Aber dann — dann sollen Sie den Rechtsanwalt Adamus kennen lernen! „Werden Sie so fern?“ — das ist eine abgedroschene Lebensart, gewiß — ich will sie mit dem Brennen meiner Verehrbarkeit befruchten, daß sie wie eine Niesenswertillie zur turbarsten Entfaltung kommt!“

Der Gerichtssaal soll erbeben und die Welt soll schauernd erfahren, wessen die Sünde solch ist! Ich werde dich mit dem Feuer und Schwert meiner Worte aus der Gefahr bauen... mit Feuer und Schwert... ein Märtyrer sollst Du werden! Die ganze Welt soll erschauern vor der Größe Deines Duldens! Mir aber sollen sie mich schreiben: Er war ein Freund... nicht mehr... denn ich bin Dir ein Freund, Hanns... ein Freund wie keiner... ich bin fast Du selber, so lebe ich für dich!“

Hanns Sturm klappte.

„Du willst mich heranziehen...“

Rechtsanwalt Adamus hob über das schütterte Haar und mit einer hilflosen Bewegung über die zerfurchte Stirne:

„Bildlich gemeint, Hanns...“ und er sah sich plötzlich um, als müßte er sich auf die Welt befinden, in der er sich befand.

Hanns nahm von ihm Abschied. Die Qual des Freier's über den Verlust seiner Schwester

ging ihm nahe. Auch daran war Gudrun's Spiel schuld.

Sie ist eine Spielerin, dachte er.

Mit Ironie und Glouben und Ehre und Pflicht spielt sie, mit Menschenleben würfelt sie, als sei das ein Nichts.

Er ging langsam und mit Mühe durch die Königsstraße. Der Englische Garten stand im Schnee. Raben krächzten. Ede und ohne Ruhepunkt lagen die graueisernen Wiesenflächen. Der Haß der Großstadt drückte am bleiernen Himmel nieder.

Hanns schauderte.

Tod und Vernichtung, wohin er blickte.

Er bog in die Galeriestraße ein und ging in die Stadt. In einem Waffenladen kaufte er sich einen Revolver und Munition.

Er wußte nicht recht, warum. Er wollte es wenigstens nicht wissen.

Seine Waffen waren verpackt. Es wäre Gudrun aufgefallen, wenn er sie verlangt hätte. Sie hätte sich auch unruhig gezeigt.

Die Waff. verberg er sorgsam und kehrte heim. Die Wohnung war leer.

Gudrun hatte eine Depesche hinterlassen:

„Mutter schwer erkrankt. Ein Monna ge-fahren. Nachricht folgt.“

Drei Tage war Hanns Sturm mit sich allein. In den drei Tagen nahm des Rechtsanwalts Adamus übermenschlicher Haß von seiner Seele völlig Besitz und förderte den Willen zur Absicht der Tat.

Grübelnd und mehrhörte Hypothesen schmiedend, lag er da, verschmählte Speise und Trank und verbot dem Dienstmädchen den Zutritt zum Zimmer.

Indessen starb Frau Odersen. Ein Herzschlag machte ihrem Leben rasch ein Ende. Gudrun kehrte mit verneinten Augen zurück. Sie hatte die nächsten Tage wenig Zeit, sich um ihren Gatten zu kümmern.

Endlich lag Frau Odersen unter der Erde. Gudrun wurde immer mehr ein Opfer jenes Gefühls der Seimatlosigkeit, das der Botsbote des Unglücks ist.

Hanns gab kaum Antworten auf ihre Fragen. Er sah oder lag hundentlang grübelnd und regungslos da und schob die Unterlippe vor wie ein Mensch, der zu einer jüsteren Tat entschlossen ist.

Noch einmal veruchte es Gudrun mit Worten um Liebe.

„Zwischen uns ist ein Mißverständnis, Hanns.“

sprach sie. „Ich suche vergebens, es zu ergründen. Ich bin tief unglücklich darüber, nicht, weil ich leide, sondern weil ich wohl bemerke, daß eine fremde Seele in Dir ist und an Deinem Lebensmarke zehrt.“

Er stand in der Mitte des Zimmers, nur mehr auf einen Stod gestützt, denn die Heilung des Weines schritt nun rasch vorwärts. In demselben Maße aber, wie er körperlich gesundete, schien sich sein Gemüt zu veröden. Er schalt sich einen Narren, der nicht den Mut zu einer Tat fand, die unabwendbar war, die er beschloffen hatte, um sein Herz zur Ruhe zu bringen.

„Nimmer, wenn die Verzweiflung ihn so übermannte, daß er schon die Hand nach der todbringenden Waffe ausstreckte — gar in stillen Nächten, in denen er sich schlaflos auf seinem Lager wälzte —, dann brach plötzlich über irgend eine liebevollen Erinnerung an Gudrun's Leben die Kraft in ihn zusammen.“

Dann tönte von irgend woher aus dem Dunkel das Wort des sterbenden Odersen: „meinen dreifachen Fluch über dich, wenn Du dich an ihr verständigst!“ — Aber ich verständigte mich ja nicht — ich tue, was das Recht des Mannes seit altersher war, wenn auch Gehege und Machtmittel ihn heute daran verbinden wollen.

Sie griff in seinen Gedankengang ein, den sein dümmes Lächeln kennzeichnete, und sagte sanft: „Wenn Du nicht mehr mit mir zufrieden bist, Hanns, so ist es das Beste, Du trennst dich von mir und gehst den besseren Weg zu Deinem Glück.“

„Freilich“, sehte er sein eigenes Grübeln fort, „ich kann mich ja scheiden lassen.“

Die Ruhe und Stille, mit der er das sagte, entsetzten sie und rüdten die Tatsächlichkeit plötzlich in den Kreis ihres Bewußtseins.

„Hanns“, sprach sie mit Tränen in den Augen, „weder kommt diese Grausamkeit? Nun ich gelernt habe, dich zu lieben, nun mein Herz völlig ausgefüllt ist von Deinem Bild und ich kein anderes Wünschen mehr kenne als dich, nur dich, nun willst Du mir die Schwach und den Gram antun.“

„Selt wann ist das so?“

„Was?“

„Daß Dein Herz nur mit meinem Bilde ausgefüllt ist?“

Sie erschrak, entgegnete aber klar und ohne Schwanken:

„Das kann ich nicht genau bestimmen. Aber in mir ist ein hohes Lied lebendig geworden und seitdem liebe ich dich.“

„Ah, ah... und vorher? Vorher, Weib?“

Er trat ihre nahe und sehte sie raus am

Handgelenk. Seine Augen schimmerten gelb und waren rot gerändert.

„Vorher?“ wiederholte sie tonlos.

„Ja!“ sprach er auf wie ein wildwundes Tier, „Vorher?“

„Vorher war ich bemüht, Dir Weib zu sein.“

Er lachte aus dem Innersten seiner Gequältheit heraus.

„Man war bemüht — wie schön das ausgedrückt ist! Man war bemüht — und wenn die Mühe sich nicht immer lohnte, so —“

„So?“ — Was willst Du sagen, Hanns? Hab' Erbarmen!“

„Ah!“ Er machte eine Geste des Entsetzens.

Sie stand ihm gegenüber, Auge in Auge. Ihre Jüge dichtet sich, als seien sie aus Marmor gemeißelt.

Ihre Worte klangen schwer und ebern wie die Stimme einer Glode.

„Wir sind also so weit: Eine Abrechnung! Gut. Ich habe nie gedacht, daß unsere Ehe eine solche Wendung nehmen könnte. Aber ich will Dir Rede stehen, wie es des Weibes Pflicht ist. Nur eines verlange ich im Namen der allgemeinen Gerechtigkeit und meiner Würde als Weib im Besonderen:

Klarheit! Unklare Anschuldigungen sind etwas Unmündiges. Ich will vor keinem Inquisitionstribunal stehen. Frei trage ich das Haupt, frei will ich Dir antworten. Frage!“

Er krümmte ein wenig den Rücken, als fände eine unerträgliche Last auf seine Schultern. Ihre Augen waren wie kristallene Sterne.

„Er schling die Hände vor die Stirne vor Weh und Schmerz, sie aber stand unbeweglich und sah ihn nur an, während alles aufgebauete Geben, was je stark und stolz in ihr war, zu wanken anhub und zu beben.“

„Ich habe dich geheiratet“, sagte er, „in dem unwandelbaren Glauben an dich und in der Sehnsucht nach Wahrheit und Reinheit.“

OSRAM-LAMPE

anerkannt beste Metalldrahtlampe

Reichhaltiges Lager in allen gangbaren Typen, für Engros- u. Detailverkauf

BROWN, BOVERI & CIE. A.G.

Abt. Installationen vom Stolz & Co. Elek. m. H. O 4, 8/9 Telefon 662, 980, 2032

Hauptniederlage der Osramlampe

29856

S'iz noch nitt
alles kaputt!

Fasching 1914!

De Dame
druff!

Friedrichshof
am Haupt-Bahnhof
Sonntag, Montag u. Dienstag
Großer karnevalistischer
Schlorum.
Separat eingerichteter
Sekt-Navillon
mit offenem Sekt und prima Flaschen-
weinen.

Restaurant Germania
C 1, 10
Während der Fastnachtstage
Große karnevalistische
Fest-Konzerte
mit Tanzbelustigung im Saal.
Geöffnet bis 4 Uhr. Chr. Rowold.

Cafe Salomon
2, 3/9
(Eigene Konditorei)
Von Sonntag bis Mittwoch
die ganze Nacht geöffnet!
Portion Kaffee 15 Pfg.

**Amerikan-
Bar**
(Haus-Haus)
An den Fastnachtstagen
bis früh geöffnet.
J. Marek.

Markgräfler Hof
Langstraße 6
Während der Fastnachts-Tage
Karnevalist. Schlorum
bis 4 Uhr morgens geöffnet.
E. Arnoldi.

Wein-Restaurant
Q 3, 4 „**Austria**“ Q 3, 4
Tob. Carola Hermann.
Während den drei Faschingstagen
bis 4 Uhr morgens geöffnet!
Für heitere Stimmung bestens gesorgt.

Restaurat. Bismarckplatz
Or. Metzgerstr. 7
Fastnachts-Sonntag
Karnevalist. Schlorum
Es ladet höflich ein.
Anna Fuchs Wwe.

Otto Franke's
D 4, 11 Weinrestaurant D 4, 11
Fastnacht-Sonntag u. Fastnacht-Dienstag
Konzert
ab 7 Uhr.

Weinrestaurant Heuß
K 4, 13
Während der Fastnachtstage
bis 4 Uhr morgens geöffnet.
Franziska Heuß.

Wein-Restaurant
Fürst Bismarck
L 4, 12 vis-a-vis Bezirksamt - Tel. 3386 L 4, 12
Während der Fastnachtstage
große karnevalistische
Fest-Konzerte
Georg Kaukas
(früher Schriesheim).

Restaurant Biton am Meß-
platz.
Während der Fastnachts-Tage
Große
karnevalistische Fest-Konzerte
von 4 Uhr 11 bis 12 Uhr 11. Heitere Stimmung!
Es ladet ein Th. Schneider.

E 3, 1a **Cafe Dunkel** E 3, 1a
Während der Fastnachtstage
Sonntag und Dienstag von 3 Uhr nachm. bis 1 Uhr nachts
Große karnevalistische Konzerte
Sonntag von 11-1 Uhr: Frühshoppenkonzert.
Die ganze Nacht geöffnet!
Es ladet höflich ein Emil Anna.

Wein-Restaur. **Lutherpförtchen**
Q 2, 7
Während der Fastnachtstage
Karnevalist. Schlorum
Die ganze Nacht geöffnet.

Artushof Friedrichsplatz 16
Fastnacht-Sonntag und -Dienstag in den festlich dekorierten Sälen
Großer Bockbier-Schlorum mit humor.
Konzert verbunden mit Schlachtfest.
Sektbude separat (glasweiser Zuschauk)
bis 4 Uhr resp. 3 Uhr morgens geöffnet.

Hotel-Restaurant
D 5, 2 **Odenheimer** D 5, 2
Früher Betanweber.
Fastnachtsonntag und Dienstag
musikalische Unterhaltung
Renovierte Küche — Reine Weine.

Weinrestaur. u. Bolsstube
Feldmarschall Moltke
Luise Besold
Bismarckplatz 19
Während der Fastnachtstage
bis 4 Uhr morgens geöffnet.
Konzert.

Weinrest. Arche Noah F 5, 2
Fastnachtstage:
Sonntag und Dienstag die ganze Nacht geöffnet.
Am Sonntag früh 11 Uhr u. Dienstag nachm.
Künstler-Concerte
vom Apolloquintett.
Leiter Herr Concertmeister Karl Hüger.
Montag abend Familien-Hausball.
Warme Speisen Tag und Nacht.
Reine Weine, offen u. in Flaschen. — Bester Kaffee.
Offener Sekt per Glas Mk. 1.— Kaiser.

zum
Rosenstock
Fastnacht-Dienstag
Frühshoppen- und
Abend-Konzert
(Militär-Musik)
Heinrich Kohlmeier.

Q 4, 13 **Weinstube** Q 4, 13
zum
„**Biedermeier**“
Während der Fastnachtstage bis 4 Uhr
morgens geöffnet! Damenbedienung mit
Biedermeiertracht!
Maria Rnf.

Wein-Restaurant Loreley
G 7, 31
Einem still. Publikum, sowie der verech. Nach-
barschaft die ergebene Mitteilung, daß ich das
Weinrestaurant zur Loreley, G 7, 31
eröffnet habe. Reine Weine, sowie vorzügliche
Küche. Während der Fastnachtstage die ganze
Nacht geöffnet!
Ihn geneigten Zuspruch bittet
Hubert Jennekeus.

Weinstube
Graf Zeppelin
K 4, 9
Samstag abend
Rappen-Abend
Es ladet freundlich. ein
Frau Heint. Reith Wwe.

P 1, 7a **Wo ist Leben?** P 1, 7a
Im „Ratskeller“
 am Samstag, Sonntag, Montag und Dienstag
 Da muß man hingehen zum
Karneval. Konzert
 mit großem Bockbier-Schlörum
 und appetitlichem Schlachtfest
 unter Mitwirkung einer schönen Damenkapelle
 in einem schön dekorierten Lokal, — Abtungen
 von allerlei Programm-Liedern.
 Es ladet herzlich ein
 Joseph Volkert.

H 5, 4 **Wein-Restaurant** H 5, 4
 Alwine Fedlig. — Bertrud Berger.
 Während der Fastnachts-Tage
Karnevalist. Konzerte
 Bis 4 Uhr morgens geöffnet. 55428

Hotel Central
 Kaisertring 28 Kaisertring 28
 Fastnacht-Sonntag u. Dienstag
Karnevalist. Konzert
 — Kappen-Abend —
 Fastnacht-Montag ab 8 Uhr abends
Familien-Hausball.

Wein-Restaurant
 O 6, 2 neben Raci Theodor O 6, 2
 — Diana Grabow. —
 Während der Fastnachtstage
die ganze Nacht geöffnet!

Weinrestaurant
Drei Glocken
 G 3, 12 G 3, 12
 Während der Fastnachtstage
 bis 4 Uhr morgens geöffnet.
 Frau Emma Schmeckenbecher Wtw.

Wein-Restaurant
Tiny Schneider, O 7, 27
 ist vom Samstag bis Aschermittwoch
 bis 4 Uhr morgens geöffnet.

Karneval 1914.
Grand Cafe u. Konditorei, O 7, 7 u. 8.
 Während der Fastnachtstage **Konzerte** im alten u. neuen Cafe

Saalbau
 Mannheim, N 7, 7. Tel. 2017
 Festprogramm zu Ehren seiner
 Tollität des Prinzen Karneval.
 1. Im Katakomben, interess. Naturbild
 2. Amer tanzt Tango, Komödie
 aus unserer nordischen Serie.
 3. Der Gipfelpunkt des Humors!
Zum Paradies der Damen!
 4. Ein feines prick. Lustspiel, 1.3 Akten
 (NB. Weitere Worte sind überflüssig,
 der Titel besagt alles!)
 5. Saalbau-Revue. Die neuesten Er-
 eignisse im Wort und Bild.
 6. Grosser nord. Kunstfilm I. Rang!
 Nordischer Künstler!
DER RECHTE
 7. Ein echt dramatischer Kunstfilm, ein
 Liebes-Drama in 4 Kapiteln.
 Länge zirka 1400 Meter.
 Personen:
 Pastor Toffe Herr Jakobsen
 Inge, seine Tochter Frau Wloth
 Hugo, sein Neffe Herr Ottosen
 Graf Wrangel Herr Lauritzen
 Komtesse, a Tochter Frau Fröhlich
 Bäcker, Gutsbesitzer
 Ein zweites Lustspiel, was geeignet
 erscheint, das erste noch zu über-
 treffen:
Fräulein Puppe meine Frau
 Ein Lustspiel voll zwerchfellerschüt-
 ternder Heiterkeit und Humor in
 2 Akten!
**Beisetzungsfelderlichkeit
 der Prinzess'n Wilhelm
 von Baden.**
 In Anwesenheit des Kaisers und an-
 derer hoher Fürstlichkeiten.
 Keine erhöhte Preise!
 Preise: Gal. 15, II. Pl. 15, I. Pl. 15, Sperrs.
 50 Pf., R.-L. M. L., P.-L. 1.20.

Liegenschaften
Günstige Gelegenheit!
 Vertausche u. biefz. gut verzinnt.
Rentenhaus
 gegen kleinere gutgeh. Restauration oder Geschäft.
 Ausführl. Offerten unter Nr. 865 an die Expe-
 dition dieses Blattes.

In einer Universitäts-
 Stadt Baden ist ein feines
 Herren-Modengeschäft
 wegen anhalt. Krankheit
 zu verkaufen. Bedeut.
 nachweisl. Umsatz. Zum
 Betrieb und Angahlung
 sind 50 Mk. erford. Aus-
 kauft erteilt H. Schatz,
 Freiburg i. Br.,
 No. 1. 90054

Wer in
Siedenheim
 Haus oder Bauplatz sucht
 wende sich an: 90051
 Georg Köfer, Tel. 21

Stellen finden
Erdentüchtiges Mädchen
 welches Viehe zu hüten
 hat, per 1. März gesucht.
 Brauch, N 2, 3a. 90054

Erfahr. Alleinmädchen
 von 11. J. u. a. Führung
 d. Haush. gef. Anz. Zusa-
 träge 14, 4 Tr. Nachmitt.
 bis 6 Uhr. 29809

Krüftiges Mädchen
 gegen hohen Lohn zu fin-
 det. In der Nähe von
 Baden. 90057

Stellen suchen
Bahntechnik
 Jung. gebild. Fräulein
 sucht Verheirat. Off. u. Preis
 Nr. 29610 an die Exp. d. Bl.

Mietgesuche
 Kleine Familie (3 Pers.)
 sucht zum 1. April 4 Zim-
 mern in guter Lage,
 elektr. u. Wasser, mit
 Nr. 29612 an die Exp. d. Bl.

Beamter
 sucht 3 Zimmer in bestem
 Hause. Nähe: Schloss oder
 Wallerstein. Offerten mit
 Nr. 29610 an die Exp. d. Bl.

Stellen finden

Beretreter gesucht
 von bedeutender, leistungsfähiger Fabrik
gehärteter Dele
 für größeren Bezirk Südbadenlands.
 Nur bestempfohlene in der Seifen-
 Industrie gut eingeführte Herren wollen
 Offerte einseb. unt. 35483 an d. Exp. d. Bl.

Aus dem Großherzogtum.
 Schriesheim, 21. Febr. Bei der gestern
 Abend 7 bis 10 Uhr stattgefundenen Bürger-
 meisterswahl wurde der bisherige Bürger-
 meistersstellvertreter Weinbändler Josef Ludwig
 Arthur Hartmann mit 40 Stimmen zum
 Bürgermeister gewählt. 5 Stimmen waren
 ungültig. Die Bürgervereinsung enthielt sich
 der Abstimmung.

Großschaffen, 19. Febr. Als Punkt 1
 stand in der letzten Bürgeransich-
 sichtigung ein Antrag auf Abschaffung des Schul-
 gelbes und Uebernahme auf die Umlage zur Be-
 zaltung. Mit 26 gegen 9 Stimmen wurde dieser
 Antrag abgelehnt. Punkt 2 der Tagesordnung
 betraf den Vorschlag für 1914. Dieser
 weist in Einnahmen 19777 M. und in Ausgaben
 46813 M. auf, so daß 26836 M. durch Umlage
 zu decken sind. Der Umlagefuß beträgt 30 Pf.
 In namentlicher Abstimmung wurde der Vora-
 schlag einstimmig genehmigt.

Weinheim, 20. Febr. Stadtkretar Eug.
 Böck aus Brudersal ist anstelle des verstorbenen
 Verwaltungsratschreibers Reindard zum
 ersten Ratsschreiber der hiesigen Stadt ge-
 wählt worden und hat seinen Dienst sofort an-
 getreten. — Der Betrieb der elektr. Straßen-
 bahn Mannheim-Weinheim wird vor-
 ausichtlich am 1. Juli d. J. eröffnet werden.
Uraufführung von Strindbergs „Frau Margit“.
 Wie unser Wiener Mitarbeiter telegraphisch
 meldet, hatte die gestern Abend im Wiener
 Deutschen Volkstheater stattgefundene
 deutsche Uraufführung von Strindbergs
 Jugendwerk, dem Schauspiel „Frau Margit“
 einen mächtigen Erfolg. Das Publikum
 zeigte sich nur stellenweise interessiert.

Heidelberg, 19. Febr. Die Inbe-
 triebnahme des neuen Güter- und
 Rangierbahnhofs Heidelberg wird
 voraussichtlich am 2. März d. J. stattfinden.
 Der neue Güterbahnhof soll hauptsächlich dem
 Güterverkehr nach und von Richtung Würzburg,
 Taubfeld, Bruchsal und Mannheim dienen.
 Heidelberg tritt damit in die Reihe der großen
 Güterstationen Badens ein. Es ist dies der deut-
 sche Rangierbahnhof, der seit kurzer Zeit in
 Betrieb genommen wird. Baden verfügt nun
 über 6 Rangierbahnhöfe, nämlich Badst., Hei-

burg, Offenburg, Karlsruhe, Mannheim
 und Heidelberg.

Sinsheim a. d. Elsenz, 19. Febr.
 Eine überaus gut besuchte Allgemeine Kan-
 ninchen- und Brodruken-Ausstel-
 lung mit Prämierung fand am 14., 15. und
 16. ds. Mt. in der städtischen Turnhalle unter
 dem Protektorat des Herrn Bürgermeisters und
 Landtagsabgeordneten E. Siedler-Sinsheim
 statt. Die Stadt hatte reichen Flaggenschmuck
 angelegt und die Straßen vom Bahnhof nach
 dem Ausstellungsort mit frischem Sand be-
 streut, um den Besuchern, welche mit jedem
 Tage zu Hunderte ankamen, einen bequemen
 Weg zu schaffen. Im Lokal selbst, wo Herr
 Bürgermeister Siedler die Eröffnungs-An-
 sprache hielt, verabschiedete Frau Med.-Rat
 Emilie Eschle-Sinsheim unter Beihilfe von
 Kote-Kreuz-Schwester gratis an jeden Besucher
 in anerkennenswerter Weise eine kräftige Bouil-
 lon weiß Hasenbraten in Selee und Brot. Die
 Ausstellung selbst war von 300 Tieren besetzt.
 Bei der Prämierung, welche von Herrn Preis-
 richter Ebert-Weinhausen und Regel-Feu-
 denheim vorgenommen wurde, erhielten folgende
 Richter Ehrenpreise: H. Huber-Weinhausen,
 M. Brückner-Redarau, A. Kies-Weinhausen,
 A. Schmitt-Feudenheim, R. Sticker-Bam-
 mental, A. Gund-Ludwigshafen, E. Hilde-
 brand, Saugan i. W., Chr. Wierich-Wein-
 hausen, G. Weber-Feudenheim, Frau Doer-
 mann, Schön-Karlshöhe. Erste Preise
 erhielten A. Fuchs-Weinhausen, A. Schramm-
 Weinkenloch, W. Wolfberger-Emmendingen, F.
 Demmer-Mannheim, A. Orth-Feuden-
 heim. Zweite Preise: G. Eschler-
 Redarau, J. Schäfer-Rosbach, L. Borden-
 Feudenheim, B. Hornberger-Bammental, H.
 Wagner-Sinsheim, B. Weh-Sinsheim, H.
 Burker jr.-Griesheim, Böhm u. Schwarzwälder-
 Döggersheim, J. Eschmann-Ludwigshafen,
 R. Schneider-Hüffenhardt, W. Wohlgenut-
 Sinsheim, A. Gund-Ludwigshafen, F. Schid-
 Sinsheim, B. Pfeifer-Mannheim, A. Koll-
 ter-Hurtwangen, G. Döhlinger-Grieslingen, G.
 Herr-Jenningen, J. Krichel-Mannheim, F.
 Friedrich-Neilsheim, G. Kersch-Groß-Weil-
 J. Ottinger-Bammental, A. Walter-Kandel, A.
 Schmitt-Feudenheim, F. Demmer-Mann-
 heim, J. Weh-Mannbach, G. Weber-Feuden-
 heim, R. Herzog-Feudenheim, B. Bucher-Frie-
 denheim, E. Wallenfels-Wienheim, E.
 Gundel-Feudenheim, F. Haas-Karlshöhe,
 A. Weisshädel-Feudenheim u. S. Spreder-Karl-
 shöhe-Kuppur. Außerdem kamen noch mehrere
 dritte Preise und lobende Anerkennungen zur
 Verteilung. Eine feine Beigwaren-Kollektion
 war der Ausstellung angehängt.

Forstheim, 18. Febr. Der 40 Jahre
 alte verheiratete Feilenhauer Gustav Friedrich
 Schneider wurde auf dem Heimwege von
 einem Unbekannten zu Boden geschlagen und
 seiner Barchaft beraubt. Schneider legte sich zu
 Bett und starb am anderen Tage. Die ge-
 richtliche Sektion ergab, daß der Tod mit dem
 Unbekannt nicht im Zusammenhang steht.

Lahr, 19. Febr. Gestern Abend hat sich
 ein Soldat der 3. Kompanie Infanterie-Regi-
 ments Nr. 169 erschossen. Der Grund der
 Tat dürfte in unglücklichen Verhältnissen zu
 suchen sein. Der Mann stammt aus dem Mühl-
 gebiet.

Konstanz, 19. Febr. In den letzten Ta-
 gen wurde eine Anzahl Sacharinhimmuga-
 ler, meist jüngere Leute, Techniker und Ober-
 realschüler, verhaftet. Die Konf. seit längerer
 Zeit einen sehr umfangreichen Schmutz be-
 stehen haben. Unter den Verhafteten befinden
 sich auch Oberprimaner.

Freiwillige Feuerwehr
 Mannheim.
 Die Kamerad ist
 jeden Mittwoch
 nachmittags von
 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr
 geöffnet. 2960
 Der Kamerad-
 verwahler.
 R. Gensch.

Möbl. Zimmer
L 15, 12
 3 Z. I. E. Möbel Zimmer
 gut möbl., mit Schreibtisch
 und elektrischem Licht, an
 soliden Betten zu vermieten.
 29615

Feudenheimer Dampfbahn

Wahlplatz des Generalkonferenz-Tages am Freitag...

Die ungerechtfertigten Schulverhältnisse betr.

Durch § 4 des Schulgesetzes vom 7. Juli 1910...

§ 71 des Volksschulgesetzes lautet:

„Mit Ost bis zu drei Jahren oder an Geld bis...

Carneval in Mainz!

Sonntag, 22. Februar

Montag, den 23. Februar

Dienstag, den 24. Februar

Mittwoch, den 25. Februar

Dienstag, den 24. Februar

Stellen finden

Strebsamer, energischer Vorarbeiter

für größeren Kohlen-Umschlagsbetrieb hier gesucht.

Wir suchen zu möglichst raschem Eintritt einen tüchtigen, gewandten

Montage-Ingenieur

für größere Anlagen. Geil. Offerten mit Zeugnissen...

Bergmann-Elektrizitätswerke A.-G., Berlin

2 jüngere Techniker

für sofort gesucht. Ausl. nur schriftl. Bewerb.

Contoristin

gelehrt. Bewerberinnen müssen stenographisch...

Stenotypistin

gewandt in Stenographie und auf Kontinent, per 1. April...

Bardame

sofort gesucht. Amerikan-Bar Hansa-Haus

Sauberes Mädchen

in Küche und Haushalt durchaus erfahren...

Hildebrands Kakao Schokolade. Feinste Konfitüren. Staatsmedaille in Gold 1896!

ROSENGARTEN MANNHEIM. GROSSER STÄDTISCHER MASKENBALL. Fastnachtstanztag, 24. Febr., abds. 1/9 Uhr.

D 5, 4 Weinberg D 5, 4. Grosse Militärkonzerte. Sonntag und Dienstag 30 Pfg. Eintritt.

Bewährte Kraft. Dürrobst. Compott-Früchte. Gierteigwaren. Plaginspektor.

Jac. Harter. Tafelbutter. Sührahn. Klavierstimmen.

Möbl. Zimmer. Verloren. goldene Halskette. Vermischtes.

Bersteigerung. Wittwoh, 25. Febr. 1914. nachm. von 2 Uhr an.

Restaurant „Zwölf Apostel“. C 4, 11 Inh. F. Wickenhäuser C 4, 11.

Vorzüglichen Mittag- und Abendtisch in und ausser Abonnement.

Berlobungs-Anzeigen. in moderner Ausstattung liefert reich und billig.

Mannheim Planken 04,6. RUDOLF MOSSE. Annoncen-Annahme für sämtliche Zeitungen.

Lebensstellung. Beamten als Plaginspektor bei hohen Bezügen.

Groß-Bräuerei. Wirtshausen.

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Vermischtes. Bessere Frau mit 6 Kindern...

Verloren. goldene Halskette.

Stenographischer Reichstagsbericht des Mannheimer Generalanzeigers.

Mb. Deutscher Reichstag.

219. Sitzung, 20. Februar 1914.

Am Tische des Bundesrats: Staatssekretär v. Tirpitz.
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Kleine Anfragen.

Abg. Blum (Sp.):

Die Arbeitgeber derjenigen Versicherungsbediensteten, die Mitglieder einer zugelassenen Krankenkasse sind, haben ihren Beitragsanteil weiter an die Krankenkasse zu zahlen. Der Bundesrat darf aber anordnen, daß die Krankenkassen diese Beiträge zu vier Fünfteln an die betr. Krankenkassen abzuführen haben, und verschiedene Krankenkassen haben bereits den erforderlichen Antrag gestellt. Ist der Reichstagler in der Lage, Auskunft zu erteilen, ob und welche Anordnungen der Bundesrat bereits beschlossen hat oder zu ergreifen beabsichtigt?

Ministerialdirektor Caspar: Anträge sind zahlreich eingegangen. Sie wurden den zuständigen Stellen zur Bearbeitung überwiesen. Diese Maßnahmen sind erst zum Teil eingegangen. Der Bundesrat hat noch keine Anordnungen getroffen.

Abg. Baffermann (Noll) fragt unter Bezugnahme auf Mitteilungen französischer Blätter über den angeblich schlechten Gesundheitszustand des deutschen Heeres, ob und welche Maßnahmen über den Krankenstand des Heeres ergriffen werden können?

Generaloberarzt Hoffmann: Der Gesundheitszustand des deutschen Heeres, einschließlich der württembergischen und bayerischen Korps, war in den letzten Wochen erheblich besser als in dem gleichen Zeitraum der beiden zurückliegenden Jahre 1912 und 1913. Im Januar 1914 war der Krankenstand geringer als im Januar 1913 und 1912. Dasselbe gilt von dem letzten Vierteljahr 1913. Der Krankenstand war am 31. Januar 1914 geringer als am 31. Januar 1913. Weiter ist die Zahl der Todesfälle im Januar 1914 erheblich hinter den beiden Vorjahren zurückgeblieben. Typhus, Ruhr sind in epidemischer Art weder im Januar noch im Februar dieses Jahres aufgetreten. Die Krankheit, die in Genua ausgebrochen ist, nimmt einen leichten Verlauf. Der größte Teil der Kranken ist bereits aus dem Krankenhause entlassen. In der bayerischen Armee liegen die Verhältnisse ähnlich hinsichtlich der Erkrankungen und der Sterblichkeit. Nur in München und Neu-Ulm sind einige Erkrankungen vorgekommen. Der gesamte Krankenstand der Armee einschließlich Logens beträgt nach den bisherigen Feststellungen auf 731 100 Mann 18 810 Mann, die in Lazarettbehandlung sind. Hierin sind Unfallsfälle mit inbegriffen. Hiernach muß der Gesundheitszustand des deutschen Heeres besonders im Hinblick auf die beiden Vorjahre als durchaus gut bezeichnet werden. (Beifall.)

Der Marine-Etat.

(Zweiter Tag.)

Abg. Baffermann (Noll):

In dem Bauvertrag, auf dem sich unsere Marine aufbaut, wollen wir festhalten und keine Erleichterung hineintragen. Wir erkennen gern an, daß unsere Beziehungen zu England besser geworden sind, daß man sich nicht mehr mit geballter Faust gegenübersteht. In England sieht man immer mehr ein, daß unsere Flotte keinen aggressiven Charakter hat. Wir sind friedliebende Leute. In Frankreich macht sich freilich ein wachsender Landhunger geltend. Ausland hat allerlei neue Rüstungsmaßnahmen ergriffen. Ausland ist schuld, wenn unsere Politik in der Frage der Militärmisision einen Rückschlag antreten mußte. Die englische Politik wird überall getragen von höchsten, nichternsten Erwägungen, von einem gesunden Egoismus. Sie ist nirgends von Sentimentalität getragen. Die Reden deutscher Diplomaten, die mit dankbarem Augenblickschlag jede angebliche Beförderung unserer Beziehungen zu England begrüßen, sollen besser unterbleiben. Wir sollen frei sein von Illusionen und von Heberdämung. Wir brauchen eine zielbewusste deutsche Politik. Es wäre furchtbar, wollten wir auf unsere Seemachtstellung verzichten. Das wäre eine unwürdige Schwäche. Das ist erst bei der Beherrschung der viel geschwätzten Reichstags in glänzender Rundgebung das Rütige für die Weltmachtstellung Deutschlands bemittelt. Wir müssen in fremden Erdteilen unsere Flagge zeigen. Wünschenswert ist es, daß auch im Atlantischen Ozean ein deutsches Geschwader erscheint. Erfolgreich ist die Bemittlung des Attaches für Südamerika. Die hellen Augen unserer frischen Seemannsleute werden dort manches sehen, was für die Konstruktion unserer Schiffe von Bedeutung ist. Wir begrüßen die Entwicklung des Unterseebootwesens. Es ist dankbar zu begrüßen, daß der Staatssekretär dabei mit der nötigen Vorsicht vorgegangen ist.

Bei den Torpedobootunfällen ist festgestellt, daß kein Verschulden vorliegt. Wir sind der Meinung, daß Torpedobootmannschaft nicht unterbleiben dürfen. Die Unterführung über die Unfallfälle der beiden Luftschiffe, die wir aus tiefster Befangenheit, haben hinsichtlich des I. ergeben, daß kein Verschulden vorliegt. Ob bei II. Konstruktionsfehler vorliegen, wollen wir nicht weiter untersuchen. Wir wünschen aber, daß auf die Konstruktionsfehler kein Druck ausgeübt wird. Wir sind überzeugt, daß unser Marine-Offizierskorps seinen Aufgaben voll gewachsen ist. (Beifall rechts und bei den Noll.) Wir begrüßen es, daß die Marine aus dem Krupp-Prozess vollkommen intakt hervorgegangen ist und freuen uns, daß die Verwaltung demilitär ist, die Lage der Defizitoffiziere zu verbessern. Das Lob aus dem Munde des Leiters der englischen Marineverwaltung durch den Reichstag, das er jüngst den Leistungen des Staatssekretärs v. Tirpitz gesendet hat, ist ein deutlicher Beweis für die Vorkriegslage unserer Marine. (Beifallige Zustimmung.) Die Marine ist ein wichtiges Instrument der Außenpolitik. Wir stellen mit Befriedigung die gleichzeitige Leitung und stetige Entwicklung unserer deutschen Marine fest. (Beifall.)

Abg. Rehbel (Noll):

Zwei etwaigen Rüstungsüberhandlungen wird nicht viel herauskommen. Es handelt sich ja auch nicht um Deutschland und England allein. Ein Bündnis mit England ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum möglich. Die ruhige Entschlossenheit, unter Rüstungsdruck durchzuführen, wird am besten darin angeteilt, daß wir darauf verzichten, beim Marinestab die auswärtige Politik aufzutragen. (Beifall rechts.) Die Anfälle der Marineoffiziere sind nicht durch Menschen verurteilt. Die Verwaltung ist mit aller gebotenen Vorsicht vorgegangen. Der Fehler der Katastrophe werden wir als Soldaten geteilt. (Beifall rechts.) Bedauerlicherweise hat Abg. Erberger eine Differenzierung zwischen der kaiserlich deutschen Marine und der kaiserlich preussischen Armee gemacht. Wir sind in diesem Punkte gewohnt, von einer

deutschen Armee zu sprechen, allerdings mit verschiedenen Kontingenten. Jedenfalls aber sind Geist und Disziplin in Heer und Marine dieselben. (Beifall rechts.) Wir sind ganz damit einverstanden, daß pensionierte Marineoffiziere in den Dienst kaufmännischer Werke treten, die für die Marine liefern. Die Versuche mit der Oefseuerung müssen fortgesetzt werden und werden hoffentlich auch zu einem guten Ende führen. In der entschlossenen und zielstrebigsten Ausführung des Staatssekretärs sehen wir eine der besten Garantien für den Weltfrieden. (Beifalliger Beifall rechts.)

Staatssekretär v. Tirpitz:

Ich begrüße die Ausführungen der Redner über den Auslandsdienst unserer Marine. Es ist gar kein Zweifel, daß der politische und wirtschaftliche Nutzen, den das Erhalten unserer Schiffe im Ausland hat, vielfach nicht voll eingeschätzt wird. Wir brauchen darüber nur die Auslandsdeutschen um Auskunft zu bitten. Diese werden das voll bestätigen. Es ist nicht nur eine wirtschaftliche und politische Notwendigkeit, daß wir uns im Auslandsdienst betätigen, sondern auch eine militärische Notwendigkeit. Eine große Marine muß in steter Fühlung sein mit dem Ozean und ozeanischen Verhältnissen und auch mit den Auslandsverhältnissen. Wenn wir in den letzten Jahren das nicht in dem Maße getan haben, wie wir wohl gewünscht hätten, so hat das an den Verhältnissen gelegen, die ich nicht näher auseinandersetzen brauche. Wir brauchen eine entsprechende Konzentration in den heimischen Gewässern. Wir müssen uns aber mit unserer Flotte stärker im Auslande betätigen. Und da liegt die Sache so, daß die Zahl der Auslandschiffe, die nach dem Flottengesetz vorzuziehen sind, noch nicht erreicht ist. Das hat sich in letzter Zeit sehr unangenehm bemerkbar gemacht. Wir wollen im vorigen Jahre unser ostasiatisches Geschwader nach der Südsee schicken. Wir machten auch den Versuch, mußten es aber zurückziehen, weil es in China gebraucht wurde.

Es war auch nicht richtig, Schiffe von der ostasiatischen Station nach dem Westen Amerikas zu schicken. Der Bedarf in Ostasien und der Südsee ist nur gerade eben annähernd erfüllt. Im Osten Amerikas hat der Kreuzer „Dresden“ mit großer Unternehmung der Japaner, was ich hier besonders anerkennen möchte, sehr viel getan und sich in vollem Maße den Dank aller Deutschen dort verdient. Aber er konnte schließlich nicht an allen Punkten sein, wo es nötig war. Wir haben ferner auf Haiti Arbeiten und Schiffungen mit Gewehren bewaffnen und zum Schutze der dortigen Deutschen bei der dortigen Revolution an Land schicken müssen. Es ist nicht richtig, darauf angewiesen zu sein, wenn auch die Schiffungen voll ihre Schuldigkeit getan haben. Aus allem geht hervor, daß wir eine stärkere Auslandsverteilung haben müssen. Das Ziel der nächsten Jahre muß sein, innerhalb des Rahmens des Flottengesetzes für den Auslandsdienst baldmöglichst das zu erreichen, was das Flottengesetz an sich vorsieht. Alle bürgerlichen Parteien haben anerkannt, daß die Durchführung unseres Flottengesetzes notwendig ist. Wie der Abg. Kroll im Innern seines Herzens darüber denkt, darüber bin ich mir gar nicht zweifelhaft. (Lebhaft.) Ich bin aber fest davon überzeugt, daß das ganze deutsche Volk durchdrungen ist von der politischen Notwendigkeit der Durchführung des bestehenden Flottengesetzes. (Wiederholter lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Heddiger (Sp.):

Der Geist, der in unserer Flotte lebt, macht sie zu den größten Aufgaben würdig. Alle Anstrengungen, die diese Kameradschaftlichkeit fördern konnten, müssen in keine erschöpft werden. Unser ausgedehntes Jugendkorps muß auch die richtige soziale und wirtschaftliche Stellung haben. (Sehr richtig!) Ein fester, staatsbürgerlicher Geist lebt in den Marineoffizieren. Das ist wohl der erfolgreichste Wirkung des Meeres und des Windes auszusprechen. (Beifall.) Ein rein kaufmännischer Betrieb ist in den Werften nicht möglich. Für den Marinestab in Buenos Aires sind wir durchaus. Da das Zentrum jetzt nach der richtigen Seite umgefallen ist, wird diese Stelle wohl bemittelt werden. Dringend notwendig ist ein tüchtiger Unteroffiziersstand. Wir erwarten eine Kassele mit Gehaltsaufbesserung. Die Angehörigen der Flotte werden wir schmerzlich vermissen.

Abg. Warmuth (Sp.):

Wir begrüßen jedes näher Zusammenrücken der beiden Nationen. Unsere Erwartungen wollen wir freilich nicht zu hoch schrauben. Selbst der Abg. Kroll hat sich ja hinsichtlich des Friedensjahres eine gewisse Reserve aufbewahrt. Der Seemannsstand ist sehr schwer, insbesondere müssen wir besonders für die Angehörigen unserer Marine sorgen. Das deutsche Volk will und muß Weltpolitik treiben. Die Marine unter der Leitung des Staatssekretärs gibt ihm die Gewähr dafür.

Abg. Voghter (Sp.):

Im Jahre 1909 handelte es sich um das Gesetz gegen den unheimlichen Weltmeer. Wir wollten damals lediglich, daß man nicht die Kleinen läßt und die Großen laufen läßt. Herr Heddiger hat das volle Wesen der Marineoffiziere auf die Wirkung des Meeres und der Winde zurückgeführt. Vielleicht könnte man daran denken, die preussischen Landräte auf das Meer zu schicken — als Seeräte —, dort wo es am tiefsten ist. (Beifall.) Auf die Frage Kroll's, ob der Krupp-Prozess mit der Marineverwaltung zu tun gehabt habe, hat der Staatssekretär ausdrücklich geantwortet. Ich wiederhole deshalb die Frage. Es hat doch Korruption gefunden worden, die darauf hindeuten. In der Kommission hat der Staatssekretär eine Weisung von mir mit verächtlicher Handbewegung abgewiesen, eine solche Strafe gäbe es nicht. Ein Feiger vom kleinen Kreuzer „Straßburg“ war im strengen Arrest mit hochgebundenen Händen täglich zwei Stunden angehängen oder eigentlich mehr aufgehängt worden. Diese Behauptung wurde mir aber am nächsten Tage im wesentlichen durch das Reichsmarineamt bestätigt. Nur habe der Reichsbote ausgegagt, von Aufhängen könne doch nicht die Rede sein. Detariges ist aber kein Einzelfall. Es gibt eine solche Strafe, die den strengen Arrest ersetzen kann, und manche gieben sie sogar diesem vor. Was muß der strenge Arrest für eine Strafe sein, daß man ihm eine solche mittelalterliche Tortur vorzieht? Die Rüstungsbetriebe haben in Deutschland begonnen, und nach heute betreibt der Flottenverein sie mit derselben Treuehaftigkeit wie vor.

Einem neuen „entsprechenden“ Marinevorlage will der Flottenverein die Wege ebnen, damit wir nicht ins Hintertreffen geraten. Auch in der glatten Ablehnung des durchschlichen Friedensjahres-Gesetzes ging der Flottenverein mit kleinem Beispiel voran. Die Rücksichten auf die Arbeiter, die man ja sonst nicht vernachlässigt, sind nur eine faule Ausrede der Rüstungsinteressenten. Die Arbeiter verlangen diese Rücksichten gar nicht. Das Kaiserreich würde nach ein vier Jahre im Diktandenzuge zur Folge haben. Davor allein fürchtet man sich. Deutschland müßte die Anrede gegen, angesichts der jetzt bestehenden Meinung Englands zur Aufhebung des Seerechts diese Frage erneut einer internationalen Lösung

zuzuführen. Mit der Möglichkeit neuer Rüstungen darf nicht über die Köpfe des Volkes hinweg hinwegball gespielt werden, weil das Volk sich das auf die Dauer nicht wird gefallen lassen. Die neuen Rüstungen liegen nur im Interesse der Rüstungsinteressenten. Wenn die Herren das nicht zugehen, so ist das ein politischer Schwundel.

Vizepräsident Dove erteilt dem Redner einen Ordnungsruf wegen dieses letzten Ausdrucks.

Staatssekretär v. Tirpitz:

Ich kann versichern, daß bei meinem Schritt, den die Marineverwaltung in den langen Jahren meiner Amtstätigkeit unternehmen hat, irgendein Rüstungsinteressent auch nur den leisesten Einfluß auf meine Entschlüsse gehabt hat. (Wohl hört rechts.) Ueber die von uns veranlaßte Unternehmung aus Anlaß des Krupp-Prozesses habe ich mich deutlich genug ausgesprochen. Es ist eben dabei nichts heraufgekommen und kein Verdacht auf irgend einen Herrn gefallen. Der Fall der Anbahnung eines Feigens, den der Redner verallgemeinert hat, ist insofern richtig, als in gewissen Fällen bestimmungsgemäß für jenen Arrest zwei Stunden anhängen zulässig ist. Dabei wird jede Quälerei vermieden. Die Verhältnisse zur See bedingen zuweilen andere Strafen als die Abhängung des strengen Arrests, wenn a. B. in der Arrestkammer eine unerträgliche Hitze herrscht. Natürlich muß die Strafmaß empfindlich sein, weil sie sonst keinen Zweck hätte. Wenn statt der strengen Arreststrafe eine andere gewählt wird, so muß es doch eine Strafe sein, die der Mann auch fühlt, sonst ist es keine Strafe. In dem besonders erwähnten Falle handelt es sich um einen Mann, der vor dem Eintritt in die Marine schon 17 Mal wegen Diebstahls bestraft war, ferner wegen Diebstahls, wegen Unfalschheit, wegen Kreditbetrugs usw. Auch in der Marine hat er eine ganze Reihe von schweren Strafen bekommen. Bei seiner letzten Bestrafung wurde über die Vorschriften nicht hinausgegangen.

Herr Voghter hat dann den Flottenverein in hohe m. Maße ungerührt angegriffen. Der Flottenverein ist vollständig unabhängig. Ich habe auf den Flottenverein gar keinen Einfluß. Das liegt schon an der hohen Persönlichkeit, die ich an der Spitze des Flottenvereins sehe. Wie sich der Flottenverein in den letzten Jahren gezeigt hat, treffen die Vorwürfe des Herrn Voghter in keiner Weise zu, sondern der Flottenverein muß durchaus in Schutz genommen werden. (Beifall.) Daß er für die Flotte agitiert, das ist ja kein Zweck. Das ist seine Ueberzeugung. Und er hat natürlich das selbe Recht einer Ueberzeugung wie Herr Voghter. (Beifall.) Ich glaube nicht, daß die Ausführungen des Herrn Voghter für freundschaftliche Beziehungen mit anderen Nationen wirken werden. Auf der Haager Konferenz sind wir für die Abschaffung des Kaperechts eingetreten. Nach den Darlegungen aller bürgerlicher Parteien steht Herr Voghter mit seiner Ansicht allein da. (Beifall.)

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Es folgt die Einzelberatung.

Seewarte und Observatorien.

Abg. Dr. Pfleger (Zentr.):

fragt an, ob die Marineverwaltung sich die wertvollen Sammlungen und Observatorien der Festungen in Weidau nutzbar gemacht habe, und wie sich der Verkehr der Offiziere zu den Festern gestaltet habe.

Staatssekretär v. Tirpitz:

Es entspricht lediglich der Gerechtigkeit, wenn ich feststelle, daß die kaiserliche Marine zu den Festungen in Weidau und Rastau stets die besten Beziehungen gehabt hat, und daß wir den gelehrten Herren den besten Dank für die große Unterstützung schulden, die sie uns seit vielen Jahren durch Uebermittlung ihrer Nachrichten gewährt haben. Das ist auch dadurch zum Ausdruck gekommen, daß der Kaiser zwei der Herren Auszeichnungen verliehen hat, dem einen die goldene, dem zweiten die China-Medaillen.

Befriedigung.

Abg. Albrecht (Sp.):

Die Arbeiter, die an die Befriedigungsämter liefern, werden so gering bezahlt, daß sie ihre Frauen und Kinder mit zur Arbeit heranziehen müssen. Leute, die jahrelang für sie gearbeitet haben, entläßt man, wenn neue, umficht arbeitende Oekonomienhandwerker eingestellt werden. Von einem neunmündigen Arbeitstag kann keine Rede sein. Die gesundheitlichen Verhältnisse sind infolgedessen recht schlecht.

Abg. Dr. Pfleger (Zentr.):

Die Marineverwaltung würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie die Arbeiter, die sie in ihren eigenen Werstätten nicht beschäftigen kann, den Mannen und der Organisation der Heimarbeitnehmer übergeben würde. Die Vergütungen sollten auf kurze Zeit erfolgen.

Admiral v. Capella:

Die Marineverwaltung hat grundsätzlich keine Bedenken, einen Teil der Uniformen in Privatbetrieben herstellen zu lassen. Trotz gewisser Schwierigkeiten werden wir Besuche machen. Wenn man in Bayern damit gute Erfahrungen gemacht hat, so sind wir gern bereit, auf diesem Gebiete Mittelhandelpolitik zu treiben. (Beifall.) Die Marine verteilt im Gegensatz zu der Armee ihre Lieferungen gern über das ganze Reich. Auf Submissionen haben wir Offerten auf fünf und ein Jahr eingeholt. Alle Bewilligten wünschten Vergütungen auf fünf Jahre. Nur diejenigen, die nichts bekommen hatten, wünschten solche auf ein Jahr. Wir haben auch die langjährigen Vergütungen recht erhebliche Erparnisse machen können. Die Löhne sind bemessen nach den Erläshnen von Kiel und Wilhelmshaven und werden dauernd kontrolliert. Sie sind auch fortgesetzt, seit alle zwei Jahre, erhöht worden. Die Gesundheitsverhältnisse sind durchaus nicht schlecht. Wir sorgen nach Möglichkeit, auch für die Arbeiter, und halten jede Kritik aus.

Abg. Erberger (Zentr.):

Nicht Hof in Bayern, sondern auch in Preußen, im 3. Armeekorps hat man geradezu vorzügliche Erfahrungen mit Lieferungen durch Handwerker gemacht. Man gebe den Handwerkern zu tun und sie werden immer Besseres liefern. Mit der Vergütung auf fünf Jahre ist die Marineverwaltung nicht auf dem richtigen Wege.

Instandhaltung der Flotte und der Werften.

Abg. Dr. Pfleger (Zentr.):

empfehle als Berichtshalter die Aufschaltung des Einflusses der Werkmeister auf die Qualität der Arbeit.

Das Haus verläßt sich.

Sonabend 10 Uhr: Württembergische Reichstagsversammlung.



Illustr. Eisenbahn-Album

für das
Großherzogtum Baden und den Bodensee

Eigentum der Großherzoglich Badischen Staats-Eisenbahnen



Im Juni 1914 wird der «Badische Landesverband zur Hebung des Fremdenverkehrs», Karlsruhe in Baden, im Auftrage der «Badischen Staats-Eisenbahnen» die vornehm ausgestattete V. Auflage des

Illustrierten Eisenbahn-Albums

für das Großherzogtum Baden und den Bodensee

herausgeben.

Das Eisenbahn-Album kommt in den Wertefolgen der I., II. und III. Klasse der Badischen Bahnhöfe, in den Durchgangsabteilen I. und II. Klasse der Badischen Bahnen, sowie den sogenannten, auch außerhalb Badens verkehrenden Kurswagen zur Auflage. Ferner wird das Werk an eine größere Zahl ausgefuchter Adressen, wie Verkehrsvereine, städtische und staatliche Behörden u. a. m. versandt.

Als wirklame und notwendige Ergänzung des redaktionellen Teiles werden dem Eisenbahn-Album auch Inserate beigegeben.

Ausführliche Prospekte und alle näheren Angaben durch die alleinige Inseratenannahme für das «Illustrierte Eisenbahn-Album für das Großherzogtum Baden und den Bodensee»

Jakob Mayer Annoncen-Expedition, Frankfurt a. M.

Anzeigenannahme für alle Blätter. Telegramm-Adr.: Annoncennayer Frankfurtmain. Generalvertreter der Kölnischen Zeitung für Süddeutschland.

Ziehung garantiert 7. März!

I. Grosse Bad. Säuglings-Fürsorge
Geld-Lotterie

2327 Geldgewinne ohne Abzug:

27000 M.

Hauptgewinn bar:

10000 M.

2326 Gewinne bar:

17000 M.

Lose à Mk. 1.— (11 Lose zu Mk. 10.—, Porto und Liste 30 Pfg.)

— empfiehlt, so lange Vorrat reicht —
J. Stürmer Lotterie-Unternehmer
Strassburg i. Els., Langstrasse 107
Filiale Sehl u. Kk., Hauptstrasse und alle Logeschäfte.
M. Herzberger, E 3, 17, O 6, 5, Schmitts Lotteriebüro
F 2, 1, R 4, 10. In Heddeshelm: J. F. Lang Sohn.

Beste Bezugsquelle!

Riosen-Auswahl kompl.
Möbel Wohn-, Schlaf-
zimmer u. Küchen-
Einrichtungen

35404
einz. Möbel, kompl. Betten jeder Art, realiste fachs. Bedienung.
A. Gonzianer Mittelstr. 18
am Marktplatz, Tel. 2701.

Geldverkehr

L. Hypothekenkapital

auf hiesige Objekte zu günstigen
Bedingungen zu haben bei

€ 1, 17, Ernst Weiner Tel. 1188

Geuch.

Sein Selbigeber auf ein gutes Haus eine 2. Hypoth. bis 70% d. Sch. mit 3% 7000 bei 6%, Zins an beliebigen. Zeit, Burg, Karle 23. 28101

Verkauf

Kassenschrank

bester Fabrikat, mittelgroß, wegen Himmels billig zu verkaufen. 300.
R. 3, 4, Metzger-Baden.
Wegen Aufgabe des Geschäfts zu verkaufen
1 Maschinenfabrik-Einrichtung
als: Drehbänke, Hobelmaschinen, Schlingemaschine, Stahlmühle, Bohrmaschine, Schraubenschneidwerk, Fräsmaschine, Stanzen, Schneidemaschine, Schneidemaschine, Schneidemaschine u. dgl.
Wohlthule 8.
R. Rohrer.

Zöpfe moderne Haararbeiten in grosser Auswahl u. Garantie für nur deutsche Frauenhaar, billigste Preise. Bitte auf meine Firma **A. d. Arras**, Q 2, 19/20, im Eckhaus d. Ochsenschmiedgasse Fiedler zu achten. 3571

Heiraten vermittelt streng reell u. diskret. 90063
H. Weiger, Q 7, 21.

Wer seine Stühle nicht ruiniert haben will der sende diese, oder lasse sie durch die Spezialreparaturwerkstätte **A. König, T 5, 16**, abholen. **Vorsicht**, da Hausierer d. Namen d. Firma missh.

5000 Mark als 2. Hypothek gesucht. Das Geld liegt sicher. Einmal von Selbigeber bei. unt. 29476 d. Exp. d. Bl.

Buntes Feuilleton.

— Die Musik der Kälte. In der französischen Musikzeitschrift „Revue“ berichtet ein Reisender, der Sibirien bereist hat, über die „Musik der Kälte“, wie die außerordentliche Resonanz genannt wird, die die Gegenstände geben, wenn die Temperatur zu 50 Graden herabsinkt. Er gibt seine Eindrücke folgendermaßen wieder: Das Konzert ist äußerst peinlich, mehr als die Kälte selbst. Ein undefinierbares schwirrendes Geräusch scheint über der versteinerten Erde zu schweben. Alles hallt wider, als ob Metallplatten aneinander schlugen. Die Menschen sprechen nicht, die Tiere schweigen. Ein Geräusch, das auf einen Stein schlägt, hallt wie eine Glocke. Schlägt man auf einen Baum, gibt es einen Stahlklang. Beim Naben eines Schrittes empfindet das Ohr ein sämmerliches Geräusch. Einmal Tages hatten wir einen Schmelzen mitgenommen. Wir waren zwei robuste Männer, aber als wir mit der Hade ein Stück herunterfahren wollten, lösten die Schläge wie auf einen Amboss, und nichts löste sich ab. Wir behielten unseren Hunger. Das Gleiten des Schlittens gleicht dem vervielfachten Geräusch eines Diamanten, der Glas schneidet. Die Sonne ist wie ein großer kupferfarbener Ried, und erhebt sich nur für wenig Stunden über den Horizont. Während der endlosen Nacht aber vernimmt man immerzu das unbestimmte, pfeifende Geräusch. Es ist das seltsame, nie aufhörende Orchester der Kälte.

etwa 25 Zentimeter voneinander entfernt sind. Das eine wird ziemlich weit gemacht, es ist zur Aufnahme des Tabaks bestimmt. Mit Hilfe eines glühenden Drahtes wird unter dem Eis eine Verbindung mit dem kleineren, dem Mundloch hergestelltes und die Tabakspitze ist fertig. Durch Auflegen glühender Kohlenstücke wird der Tabak in Brand gesetzt, wegen der Festigkeit des Eises schmilzt von dem Tabakloch während des Rauchens nur ein geringer Teil. Aus dem kleinen Loch langt man, auf dem Bauch liegend, den Tabakrauch ein, der wegen seiner eiskalten Kälte von besonderem Wohlgeschmack sein soll. Diese Art des Rauchens sieht namentlich von der Ferne recht lustig aus und es kommt einem rätselhaft vor, wie es dem am Boden liegenden Mann möglich ist, dem Eis, ohne daß ein Feuer sichtbar ist, mächtige Rauchwolken zu entlocken. — Eine ebenso sonderbare Art des Tabakschmuppens ist bei unseren ostasiatischen Vaholeuten in Ubijsi am Tanganisasee üblich, die überhaupt dem Tabakschmuppen leidenschaftlich ergeben sind und es darin zu besonderen Kunstgriffen gebracht haben. Jeder Eingeborene trägt in einem kleinen ausgehöhlten Horn den Schmuppentabak, in einem anderen erhitzt er etwas Wasser bei sich. Will nun unser Landsmann schmuppen, so schüttet er etwas Wasser in die hohle Hand, rührt den nötigen Tabak hinein und schnupft diese Mischung in das eine Nasenloch. Während er dann dieses mit einem Finger verchließt, erhält auch das andere Nasenloch seinen Teil. Man wird die Nase zugehalten und eine besondere Kammer aus Holz oder Horn über die Nase geschoben, so daß diese fest verschlossen wird. Die Kammer bleibt solange liegen, bis sich die Wirkung des Tabaks in der Nase bemerklich macht.

— Künstliche Augen für Pferde. Auch bei Pferden treten gewisse Augentrübungen auf, die es notwendig machen, ein Auge herauszunehmen, um das andere zu erhalten. In solchen Fällen hat man besonders bei wertvollen Luxuspferden die Entstellung des Aussehens sehr störend empfunden. Nun ist man dazu übergegangen auch Pferde künstliche Augen einzusetzen. Wie die Zentralzeitung für Optik und Mechanik mitteilt, werden diese unechten Augen aus Glas, Porzellan oder Horn hergestellt, be-

sonders gut eignet sich für den Erbsen Guttapercha oder Ebenholz. Die Nachahmung soll dann so täuschend sein, daß man das künstliche Auge selbst in der Nähe von einem natürlichen kaum zu unterscheiden vermag. — Eine mißglückte Steuerhinterziehung. Im Steuerbureau des Landratsamtes in Herford kam dieser Tage ein Bäckerlein, um seine Erklärung zum Beitragsbeitrag persönlich abzugeben, wie es dort der Einfachheit halber viele Landwirte getan haben. Als ihn der Steuersekretär nach seinen Verhältnissen fragte, nannte der Bauer die Summe von 10000 Mark, die auf der Steuerliste lagen. Zum Beweis überreichte er das Sparbuchschen. Der Beamte schaute hinein und meinte dann: „Ja, mein Freund, Sie haben sich wohl verlesen, denn hiernach beträgt Ihre Sparumlage 40000 Mark.“ Worauf unser Bäckerlein einen roten Kopf bekam und ärgersich ausruft: „Das häßt mi de verdammten Biewer dat falsche Buch in de Dämme gieben!“ (Da haben mir die verdammten Weiber das falsche Buch in die Hände gegeben.) — Schmucks Brillanten. Aus einem Blatt, um das sich in den Mittagstunden „tout Berlin“ reißt: „Das Tier“ von Gustaf Kauder. Ein Genrebild: „Der Pariser Nouveau Citraue im Stübchen von Rauch, Schwelch, Atem brandet heiß von Menschen... Familienmütter, die dem Willen zuliebe ihre Vetzfragen mondaner (?) um die Schulter zu drapieren versuchen, bliden mit verständnisloser Besonnenheit und kämpfen gähmend gegen die habituelle Herzkreisläufe (?) ihrer Haltung vor allen außerfamiliären Angelegenheiten. Bürgerinnen in Großformat, mit daktymatischen, schmerzhaften Megarengschäftern, vergießen bei jedem brutalen Griff wehleidige Tränen. Kolorten, schmal schillernd in greller Seide, Hebergestecke in blauen oder grünen Haaren über den lockigen, nannan, humpatischen, rot und schwarz gestrichelten Gesichtern setzen höhnisch und freischen grausam. Ihr Hautgeruch, ihre verkrampften Finger, das irritierte Spiel ihrer Nasenspitzen schwellt nach Gewalttätigkeit und Kraft... Der gelbe Keger ist hoch und harmonisch gebaut. Seine Muskeln sind vom Vortraining detailliert, samal und langgezogen, seine Weine sind leicht und frei. Aber sein Kopf ist stach zusammengehauen wie ein Hundeschädel, sein farbiges Gesicht hat kein Alter, es ist kurzhaft, stumpf und ausdruckslos. Der Schotte ist ein schmerzlicher

Wer Qualität will, trinkt Burgeff!

BURGEFF

ist & bleibt der beste deutsche Sekt!

DEUTSCHES AELTESTE RHEINISCHE SEKTKELLEREI, GEGR. 1837, HOCHHEIM/MAIN

